

INHALT

WIR IHR



02	Impressum
03	Editorial
04	Formen des Protestes von Jutta Nelißen
06	Dieser Betrieb wird bestreikt von Wolfgang Laschka
08	Das ist nur ein Punkrocksong von Christian Hahn
14	Castortransport nach Gorleben 2006 von Lisbeth Wulff
16	Von Wahlen, Politäpfeln und rechter Jugendkultur von Frauke Grieme
20	„Gegen Sie liegen polizeiliche Erkenntnisse vor...“ von Eike Rösch
24	Under Jolly Roger von Tim D. Schumacher
26	Protest von Michael Selle
28	Bahnfrei ein Protestschreiben von Theo Hoffmann
30	Unfähig zum Protest von Sabine Schmerkl
24	Vegetarisch Leben als Protest von Thomas Schönberger
34	Das Haus in Killstein von Rudolf Berger
38	Argumente am Stammtisch von Jutta Nelißen

■■■ Impressum

Das Bundesinfo erscheint unregelmäßig alle zwei bis drei Monate.

Es dient der gegenseitigen Information über die BDP-Kinder- und Jugendarbeit in allen Bereichen.

Das Bundesinfo wird mit Mitteln des Bundesministeriums für Frauen, Senioren, Familie und Jugend (BMFSFJ) gefördert.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht immer die Meinung der Redaktion wieder.

■■■ Weitere Exemplare können bestellt werden beim

Bund Deutscher PfadfinderInnen ■ Bundesverband ■ Baumweg 10 ■ 60316 Frankfurt ■ fon (069) 43 10 30 ■ fax (069) 4 05 95 95 ■ e-Mail: bundesverband@bdp.org

■■■ Verlag: Jugend und Politik, Frankfurt am Main/Dortmund

■■■ Herausgeber BDP Bundesverband

■■■ Redaktion: Jutta Nelißen, Theo Hoffmann

■■■ Gestaltung: Jutta Nelißen

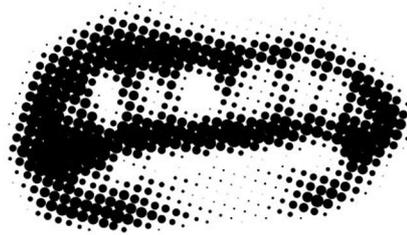
■■■ Illustrationen: Christian Hahn, Jutta Nelißen

■■■ Fotos: Michael Selle, Eike Rösch, Sebastian Jabbusch, Peter Betz

■■■ Herzlichen Dank für die Mitarbeit an Wolfgang Laschka, Christian Hahn, Lisbeth Wulff, Frauke Grieme, Eike Rösch, Tim Schumacher, Michael Selle, Thomas Schönberger,

☞ Rudolf Berger, Dominik Bär, Thomas Leiberg, Peter Betz.

EDITORIAL



„Wir protestieren/auf allen Vieren/Schule ist 'ne Schweinerei/wir verlangen Hitzefrei“ so skandierten wir damals über den Hof der Grundschule. Damit will ich nicht gedankenverloren behaupten, das wären damals meine wilden Jahre gewesen und mit Tränen in den Augen die linke Faust recken...

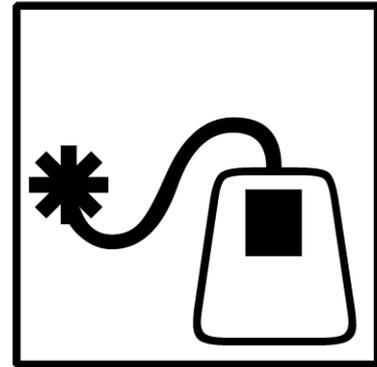
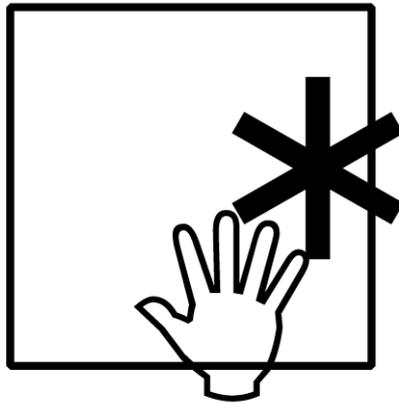
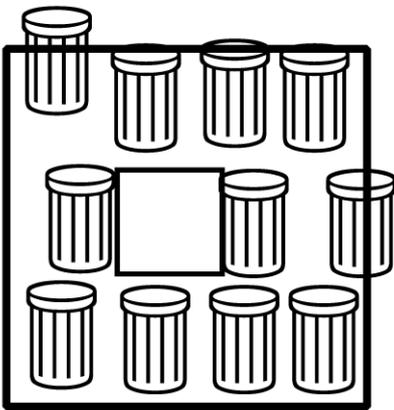
Aber in einem bin ich mir ziemlich sicher: dass nämlich diese von Kindern gespielte Form einer Demonstration sehr deutlich zeigt, wie wichtig der Protest in unserer Gesellschaft ist. Das ist sogar schon Erstklässlern klar. Der Protest ist der Gesellschaft eine Stütze und dem Volk ein Instrument der Regulierung. Der Protest ist die Feinabstimmung zwischen den Wahlen. Formen dafür sind vielfältig: vom „Atomkraft Nein Danke“-Button zur Großdemo.

Da dem BDP das Protestieren schon immer näher war als das Sich-Abfinden freuen wir uns, den geneigten LeserInnen dieses Heft vorstellen zu dürfen und wünschen viel Spaß bei der Lektüre.

Jutta Nelißen, BDP Bundeszentrale

FORMEN DES PROTESTES

Gesellschaften oder Einzelpersonen protestieren gegen Regierungen, deren Politik oder Einzelentscheidungen, gegen Ereignisse, gegen politische oder religiöse Gruppierungen, gegen Unternehmen und wirtschaftliche Umstände. Dabei gibt es eine Menge Varianten in welcher Form Menschen ihrem Protest Ausdruck verleihen.



Demonstration

Eine Demonstration ist eine Versammlung, ein Protestmarsch, ein Schweigemarsch zu jedem erdenklichen Thema. „Demonstrare“ im Lateinischen bedeutet „zeigen“ oder „hinweisen“.

Eine beliebig große Zahl von Menschen „zeigt“ also durch ihre Versammlung, durch Transparente mit Spruchbändern, durch Skalieren von Sprüchen ihren Protest gegen ein bestimmtes Thema. Demonstrationen sind in Deutschland erlaubt, müssen aber angemeldet werden. Es kann sehr friedliche Demonstrationen geben, die eher einen Volksfestcharakter haben, es kann auf einer Demonstration auch zu gewalttätigen Ausschreitungen kommen. Daher ist die Präsenz der Polizei bei einer Demonstration üblich.

Boycott

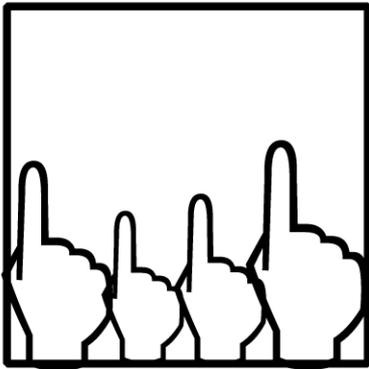
Ein Boykott ist die Weigerung, einer Person oder einem Unternehmen Waren abzukufen und sie damit unter Druck zu setzen. Boykotts werden benutzt von Zusammenschlüssen von Verbrauchern, um gegen die Übermacht der Konzerne zu protestieren. Ein Beispiel ist der Boykott gegen die Firma Shell, als sie ihre Ölbohrinsel Brent Spar in der Nordsee versenken wollte, anstatt sie umweltgerecht abzubauen und zu entsorgen.

Charles Cunningham Boycott war ein englischer Gutsverwalter des Earl of Earn in Irland. Er behandelte die irischen Landpächter dermaßen schlecht, dass sie sich weigerten den Pachtzins zu bezahlen. Durch einige Hartnäckigkeit erreichten sie, dass Boycott das Land verlassen musste.

Terrorismus

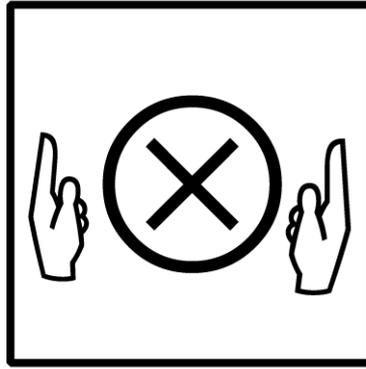
Gehört der Terrorismus überhaupt in diese Liste von Protestformen oder sollte man ihn rigoros als Verbrechen werten? Je nach Sichtweise ist die gleiche Person ein Terrorist oder ein Freiheitskämpfer. Terrorismus ist die extremste, eine gewaltsame Form von Protest.

Oft richtet sich die Gewalt gegen Einrichtungen des Staates, gegen den protestiert wird, aber auch gegen Personen, die oft am ursächlichen Konflikt überhaupt nicht beteiligt sind. Der Terrorismus schafft ein Klima der Angst. Terror bedeutet im Lateinischen Furcht oder Schrecken. Es wird großer Schaden angerichtet, Menschen getötet oder verletzt.



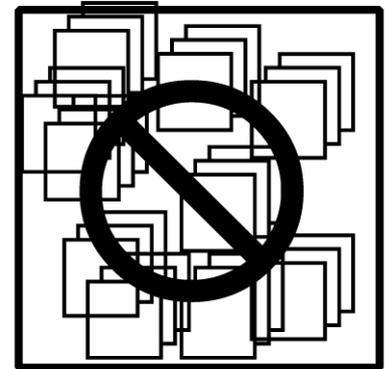
Sitzblockade

Eine Sitzblockade ist eine gewaltfreie Form des politischen Protestes. Durch das Sitzen einer größeren Gruppe auf der Straße oder Zufahrt wird der Betrieb einer Firma, eines Kraftwerks, einer Militärbasis etc. lahm gelegt. Die Sitzblockierer beenden entweder ihre Protestaktion oder werden von der Polizei weggetragen. Oft ketten sich die Demonstranten zur Verlängerung der Aktionszeit auch an. Ziel ist es einen Ablauf zu verlängern, wenn man ihn schon nicht verhindern kann.



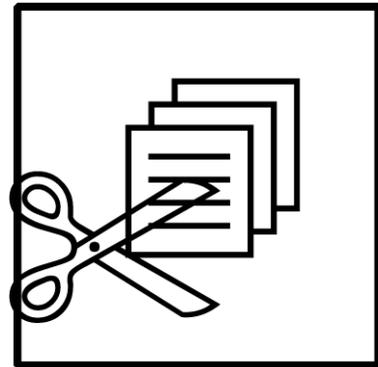
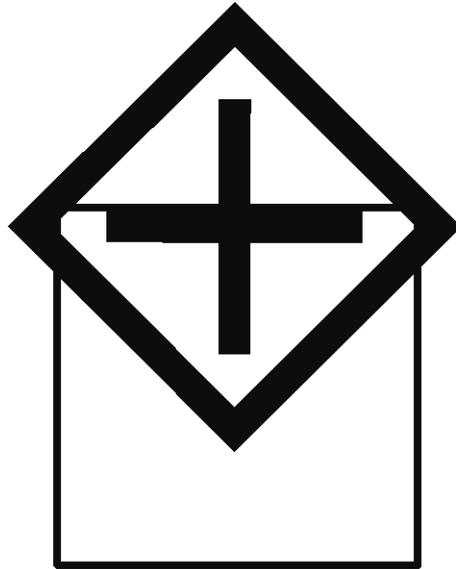
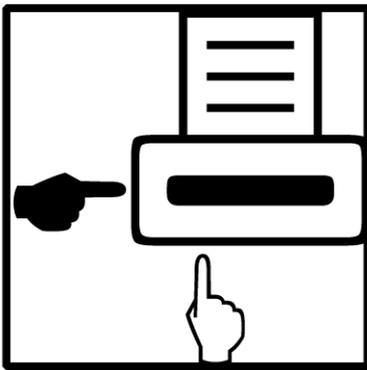
Hungerstreik

Der Hungerstreik ist eine Form des Protestes die eher individuell ausgeübt wird. Der oder die Hungerstreikende geht durch diese Protestform das Risiko ein, körperliche Schäden davonzutragen, denn ein Mensch kann nur ungefähr drei bis vier Wochen ohne Nahrung überleben. Der Hungerstreik will Öffentlichkeit herstellen und über die öffentliche Meinung Druck ausüben, wozu man vorher kein Mittel in der Hand hatte. Z. B. sind es oft Gefangene, die aus Protest über ihre Haftbedingungen die Nahrung verweigern.



Embargo

Ein Embargo ist im Gegenteil zum Boykott die Weigerung, einer Person oder einem Land Waren zu verkaufen. Embargos werden von den Staatengemeinschaften gegen einzelne Länder aus Protest gegen eine bestimmte Politik als totale Embargos oder als Em-bargos in empfindlichen Einzelbereichen verhängt (z.B. Waffenembargo, Ölembargo). Embargo ist spanisch und bedeutet „Be-schlagnahme“.



Sabotage

Französische Arbeiter warfen während der industriellen Revolution aus Protest gegen die Mechanisierung ihrer Arbeit ihre Holzschuhe (frz. sabot) in die Erntemaschinen. So mussten sie eine Zwangspause einlegen, bis die Maschinen repariert waren. Allgemein versteht man unter Sabotage das Zerstören von Geräten und Maschinen, um die dazugehörigen Abläufe zu stören. Häufig angewendet aus politischen Gründen, im Untergrundkampf und im Krieg.

Hausbesetzung

Bei einer Hausbesetzung wird Wohnraum in Anspruch genommen ohne das Einverständnis der BesitzerInnen. Grund dafür ist der Leerstand des Wohnraums, das vorsätzliche Verfallenlassen durch die BesitzerInnen, Wohnungsnotstand oder der Wunsch nach kostenlosem Wohnraum. Manche der besetzten Häuser werden geduldet, manche wurden legalisiert und manche von der Polizei geräumt. Oft entwickelten sich in den besetzten Häusern interessante Projekte und alternative Lebensentwürfe.

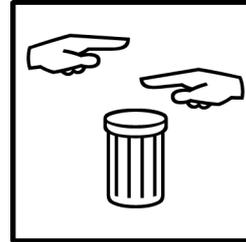
Ziviler Ungehorsam

Der zivile Ungehorsam ist eine gewaltfreie Form von Protest. Die Protestierenden weigern sich ein Gesetz oder eine Pflicht zu erfüllen, die ihnen von der Staatsmacht aufgetragen wurden. Geprägt wurde der Begriff von Thoreau, der amerikanischer Staatsbürger war und 1849 erklärte, keine Steuern mehr zahlen zu wollen aus Protest gegen die Sklaverei. Beim zivilen Ungehorsam nimmt der Protestierende aus Gewissensgründen bewusst in Kauf auch bestraft zu werden.

„Mann der Arbeit aufgewacht und erkenne deine Macht!
Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will!“

(10. Strophe des „Bundeslied“*)

DIESER BETRIEB WIRD BESTREIKT!



Ein Streik ist eine Arbeitsniederlegung mit dem Ziel, z.B. im Rahmen von Tarifverhandlungen den Forderungen der Gewerkschaften Nachdruck zu verleihen.

Streiken darf nicht jeder wie er lustig ist. Wo kämen wir dahin?!

Man unterscheidet zwischen gewerkschaftlichen und nichtgewerkschaftlichen Arbeitsniederlegungen.

Dem gewerkschaftlichen Streik geht ein festgelegtes, in der Satzung verankertes Procedere voraus. Streikbeschluss des Hauptvorstandes, Urabstimmung, Streikaufruf etc. Gewerkschaftliche Streiks sind durch Art.9 Abs.3 Grundgesetz gedeckt.

Nichtgewerkschaftliche Arbeitsniederlegungen nennt man auch spontane oder wilde Streiks. Sie ergeben sich meist aus einer bestimmten Situation heraus wie Unzufriedenheit mit der Arbeitssituation oder Unmut über das Verhalten der Arbeitgeber bei Verhandlungen. In Deutschland sind diese seit einiger Zeit rechtswidrig.

Man unterscheidet verschiedene Formen des Streiks, hier einige Beispiele: Grundform des Streiks ist die völlige Arbeits Einstellung. Die ArbeiterInnen verlassen die Betriebe und nehmen erst nach Beendigung des Streiks die Arbeit wieder auf.

Angriffstreiks werden zur Durchsetzung von Forderungen geführt, **Abwehrstreiks** sollen z.B. Verschlechterungen von Arbeitsbe-

dingungen verhindern oder Arbeitgeber zwingen, von Kampfhandlungen wie der Aussperrung von ArbeitnehmerInnen in nichtbestreikten Betrieben abzusehen.

Während der Tarifverhandlungen kommt es oft zu **Warnstreiks**, diese dauern meist nur wenige Stunden. Erst wenn die Tarifverhandlungen gescheitert sind erlischt die sogenannte Friedenspflicht und der regelrechte Streik kann beginnen.

Beim **Sitzstreik** (sit-in) bleiben die Beschäftigten untätig am Arbeitsplatz.

Mit **Schwerpunktstreik/Punktstreiks** werden wichtige Abteilungen oder einzelne Produktionsstandorte lahmgelegt.

Zur Unterstützung der Streikenden (eines Betriebes) können noch **Solidaritätsstreiks** stattfinden, diese werden auch **Sympathiestreiks** genannt.

„**Dienst nach Vorschrift**“ ist ein Bummelstreik bei dem langsamer als normal gearbeitet wird.

Oft wird von Arbeitgeberseite versucht Streiks durch den Einsatz von Streikbrechern zu unterlaufen. Dies geschieht durch nicht gewerkschaftlich organisierte ArbeitnehmerInnen oder kurzfristig angestellte Arbeitskräfte (oft von Leihfirmen). Um dies zu verhindern werden von den Streikenden häufig Streikposten aufgestellt mit dem Ziel die Werkstore zu blockieren.

Politischer Streik ist, im Gegensatz zu vielen anderen europäischen Ländern (z.B. Italien, Frankreich) in Deutschland ver-

boten. Beim politischen Streik sind der Adressat der Staat oder die politischen Körperschaften. Er wird geführt zur Erreichung/Verhinderung bestimmter politischer Ziele.

Streiks haben eine lange Geschichte: bereits 1351 streikten in Speyer die Tuchweberknechte. Auch die zunehmende Industrialisierung im 18. und 19. Jahrhundert ist mitgeprägt von Arbeitskämpfen und führte zur organisierten Arbeiterbewegung. Der längste Streik in der Bundesrepublik dauerte ein halbes Jahr und wurde, von Oktober 2005 bis April 2006, von der Gewerkschaft NGG gegen eine Catering-Firma geführt.

Streiks sind aber nicht nur die Geschichte von Erfolgen sondern auch von Niederlagen. Der Streik der englischen Bergarbeiter (1984–1985) endete mit der weitgehenden Entmachtung der Gewerkschaften durch die konservative Regierung von Margret Thatcher.

Die Geschichte der Arbeitskämpfe hat gezeigt, dass Streiks ein wichtiger Bestandteil im Kampf um ArbeitnehmerInneninteressen waren, sind und bleiben.

Wolfgang Laschka BDP Groß-Umstadt

* es ist das „erste Lied der politisch organisierten deutschen Arbeiterbewegung“ aus „Liederbuch“ des

DAS IST NUR EIN PUNKROCK-SONG

SINGEN FÜR ´S DAGEGEN-SEIN

„This is just a punk rock song“ (Bad Religion)

Die Protestkultur in der Musik ist nahezu so alt wie die Musik selbst. Lieder erzählen Geschichten und dazu gehörten stets auch die Geschichten der Auflehnung und des Protests. Hanns Eisler oder Pete Seeger komponierten Arbeiterlieder, die den Klassenkampf dokumentierten. Die vom Folk inspirierten Songs der 50´er und 60´er Jahre des letzten Jahrhunderts begleiteten und beförderten vielleicht sogar den gesellschaftlichen Wandel in den USA. Bob Dylan und Joan Baez sind die wohl bekanntesten Vertreter, sie stehen, ähnlich wie Billy Bragg im England der 1980´er Jahre, in der Tradition von Woody Guthrie. Für den vielleicht größten „Knall“ der Popmusik sorgte aber in den späten siebziger Jahren der Punk, der sich am umfassendsten in Musik, Text, Stil und Erscheinungsform der Ablehnung und dem Protest verschrieb. Unabhängig von seiner Entwicklung, die exemplarisch für die Geschichte des Pops stehen könnte nimmt er zweifelsohne eine exponierte Stellung ein. Die Geschichte des Pop ist ein Hin und Her zwischen den unterschiedlichen Bedeutungen des englischen Wortes „pop“- „Knall“ und „Popularität“. In der Tat geht es bei der Popmusik um beides: Popularität genauso wie Provokation, das eine bedingt das andere.

„Alles was ich will ist nichts mit Euch zu tun haben“ (Tocotronic)

Ende der sechziger Jahre kam es in der Popmusik zu einer „Auflösung der Form“ (Martin Büsser, „Popmusik“). Die Popmusik nahm Trends und Strömungen aus dem

Bereich von Pop Art und Fluxus auf und verbreitete und thematisierte diese. Lieder erschienen plötzlich nicht mehr im radiotauglichen Drei-Minuten-Format. Auch die Albumcover, die bisher in erster Linie dazu dienten, Interpreten und Titel zu nennen, gewannen in ihrer künstlerischen Gestaltung mehr und mehr an Bedeutung. Es waren die Beatles, die mit dem aufwändigen Cover zu „Sergeant Pepper´s Lonely Hearts Club Band“ Vorläufer waren und gleichzeitig Maßstäbe setzten.

Die Bezugnahme vieler Künstler auf Pop Art und Fluxus entsprach dem emanzipatorischen Geist der späten sechziger Jahre. Gesellschaftliche Veränderung rückte mehr und mehr ins thematische Zentrum der Popmusik.

Zu dieser Zeit wurden auch immer mehr Subkulturen in der Popmusik verarbeitet, seit jeher ein belebendes Element der Popmusik. Bob Dylan beispielsweise nutzte den Folk zur Verbreitung seiner politischen Texte, Frank Zappa und die Mothers of Invention orientierten sich am Freejazz. Aus der von Andy Warhol gegründeten Factory, einem Sammelbecken für Künstler, Schauspieler und Filmemacher, ging The Velvet Underground hervor, die eine einflussreiche Rolle in der Entwicklung der Popmusik einnahmen. Den Höhepunkt der Hoffnung auf eine durch Popmusik veränderte Gesellschaft markiert ein Wochenende im August 1969: Woodstock. Hier versammelten sich rund 400.000 Menschen, Jimi Hendrix´ Version der amerikanischen Nationalhymne gilt bis heute als eines der beeindruckendsten politischen Statements der Popmusik. Die

Veranstaltung steht aber gleichzeitig auch für das Scheitern der Bewegung: der „Knall“ wurde zur „Popularität“, das Festival wurde mit zwei Samplern, einem Film und zwei Folgeveranstaltungen vermarktet. Eine kommerzielle Festivalkultur hat sich heute längst etabliert.

„No Future“ (Sex Pistols)

Mitte der Siebziger Jahre war Popmusik etabliert. Lange Haare schockierten längst nicht mehr sondern waren ein Teil der Mode der damaligen Zeit. Der „Niedergang“ der Popmusik war gleichzeitig Nährboden für eine neue Bewegung. In diesem Fall ermöglichte die „Popularität“ den „Knall“: Punk trat seinen vermeintlichen Siegeszug an. Auf die Discomusik, die nur von Tanzen und Liebe handelte reagierte Punk mit Themen wie Arbeitslosigkeit, sexueller Frustration und Hass auf die Mächtigen. Auch in seinem Verlauf ist Punk exemplarisch für die Geschichte der Popmusik. Zunächst Sprachrohr der arbeitslosen Jugendlichen in England entstand mit einem Anwachsen der Bewegung eine Kommerzialisierung, die dem ursprünglichen Gedanken des Punk diametral entgegenstand. Punk stand alsbald für Bierdosen, Geld schnorren und bunte Haare. Punkbands, die heute noch im ursprünglichen Sinn Punkrock machen, sind zu einer Subkultur geworden. Punk und Pop spielen heute als Gegenkultur keine größere Rolle mehr. „Den Musikern von heute kann man daraus kaum einen Vorwurf machen. Die Rollen waren damals noch anders verteilt. Maggie Thatcher und Helmut Kohl waren keine Popstars, sondern natürliche Feinde



der Popkultur. Das hat sich verändert. Bill Clinton war ein großer Popstar, Gerhard Schröder war einer und Tony Blair ist von allen der Größte. Es gibt ein Foto von ihm, das ihn nach dem Wochenende zeigt. In der einen Hand trägt er eine Aktentasche mit den wichtigsten Papieren der Staatsgeschäfte, in der anderen den Gitarrenkoffer seiner Fender Stratocaster. Der Kerl spielt E-Gitarre in einer Rockband. Das gibt einem zu denken.“(Joe Strummer, The Clash, im Gespräch mit Campino (Die Toten Hosen), Süddeutsche Zeitung Magazin, August 2001)

„I want my MTV“ (Dire Straits)

1981 startete in Amerika ein Fernsehsender sein Programm, der Namensgeber für ein Zeitalter der Popmusik werden sollte: MTV. In völlig neuen Dimensionen war es nun möglich, Popmusik und seine Interpreten bekannt zu machen und zu vermarkten. Die Lücke zwischen Underground und Mainstream war plötzlich groß wie nie zuvor, wer auf welcher Seite des Grabens stand bestimmte MTV. Eine Gegenbewegung entstand jedoch nicht, zumindest nicht in Dimensionen wie Beat oder Punk. Ein Grund hierfür ist sicherlich die Tatsache, dass Multiplikatoren wie MTV sich immer wieder Trends wie Grunge bei ansteigendem Erfolg annahmen und diese konsequent in ihrem Sinne vermarkteten. „Heute ist Underground als Subkultur zusammengebrochen. Wenn ich in einen Plattenladen gehe und mir ansehe, wer dort alles die neue Nirvana kauft, verstehe ich die Welt nicht mehr: total normale, konservative Kids sind das. Hier klafft eine große Lücke. Underground ist zwar gerade das große Ding, aber er hat keine Basis mehr, keine Bewegung, auf die er stoßen könnte, wie das in den Sechzigern einmal war.“(Lee Ranaldo, Sonic Youth, 1992). Major-Labels, Magazine und Sender wie MTV und Viva durchbrachen hier

⇨ erstmals den bis dahin üblichen Wechsel

zwischen „Knall“ und „Popularität“. So ist unter Pop im heutigen Sinne nur noch die massenhaft bekannte Musik zu verstehen: „Kennzeichnend für die Popmusik als soziokulturelles Phänomen ist ihre massenhafte Verbreitung und ihre mittlerweile feste Verankerung im Alltagsleben, die auf einer engen Wechselbeziehung zwischen ihrer Vermarktung und den Möglichkeiten, die die technischen Unterhaltungsmedien des 20. Jahrhunderts hierzu bieten, beruht (...)“ (Brockhaus)

„Ich will nicht werden was mein Alter ist“ (Ton Steine Scherben)

Zudem ist die Popmusik längst kein Privileg der Jugend mehr, wie der Journalist Klaus Farin feststellt: „Unsere Eltern konnten die Beatles nicht von AC/DC unterscheiden, das waren für die allesamt langhaarige Affen, die Negermusik machten, viel zu laut und viel zu schnell. (...) Unsere Eltern waren oft lästig, autoritär, ätzend leistungsfixiert. Aber eines wollten sie nie: in unsere Welt hinein, ‚jugendlich sein‘. (...) Heutige Eltern dagegen sind zumeist selbst mit Rock & Pop aufgewachsen – und mit einem Jugendkult, der Älterwerden als unappetitlichen Prozess, als persönliches Versagen wertet.“ („Jugendkulturen zwischen Kommerz & Politik“, Archiv der Jugendkulturen e.V., Berlin 1998)

Sogar die großen Volksparteien haben mittlerweile die gesellschaftliche Bedeutung von Popmusik erkannt: „Die CDU will bei der Popkomm eine christlich-demokratische Popdiskussion anstoßen und demnächst die erste „Anfrage zur Situation der Rock- und Popmusik in Deutschland“ in den Bundestag einbringen.“(Meldung in der Süddeutschen Zeitung vom 18./19. August 2001) Genau hier liegt das Problem der Popmusik. Sie ist meilenweit von einem „Knall“ entfernt. In einem Spiegel spezial „Pop & Politik“ aus dem Jahre 1994 nennen Politiker ihre

Lieblingssongs: „Joschka Fischer: „Highway to hell“ von AC/DC, Edmund Stoiber: „I want to hold your hand“ von den Beatles, Gerhard Schröder „In the ghetto“ von Elvis Presley“. Pop im Sinne einer rebellischen Jugendbewegung, einer Provokation oder gar einer Gegenkultur ist demnach völlig von der Bildfläche verschwunden: „Pop ist im bestem Fall das Versprechen von Glück und Befreiung. Die oberste Verheißung war immer: Spaß für alle – und zwar hier und jetzt. (...) Wenn ein solcher Traum gegen die Realität prallt sind Wut und Enttäuschung zwangsläufig die Folge. Manchmal wird aus diesen Gefühlen dann wieder Pop. Vor mehr als zwanzig Jahren waren es die Protagonisten des Punk und vor zehn Jahren die Frontleute des Grunge, die ihren Hass herausschrieten (...). Doch während bei Johnny Rotten und Kurt Cobain die Vorstellung von der Subkultur als reinem unverseuchten Ort zumindest noch als utopische Spur mitlief, sieht es jetzt so aus, als ob sämtliche Sehnsuchtsräume verstellt sind. Der Bundeskanzler ist Pop, Nike sowieso und, wer weiß, vielleicht ist Tengelmann bald auch Pop. Pop hat auf breiter Front gesiegt. Pop ist überall. Pop ist tot.“(Oliver Fuchs „Zwischen Raffgier und Nostalgie“, Süddeutsche Zeitung, 16. August 2001)

„Fickt das System!“ (Die Sterne)

Wie mit der Popmusik als solcher verhält es sich auch mit dem „Protest“ in Poptexten. Eine Entwicklung vom unkritischen Schlager zu den Punktexten der siebziger und achtziger Jahre ist also nicht nur nachvollziehbar, sie scheint ob der gängigen Mechanismen fast logisch. So wie die politischen Veränderungen des Jahres 1968 aus einer konkreten Unzufriedenheit mit dem vorherrschenden System entstanden lässt sich diese Entwicklung auch in der Popmusik verfolgen - zum einen als Reaktion auf die „Heile-



Welt-Musik“ der harmoniebedürftigen fünfziger Jahre, zum anderen als Soundtrack, als Begleitmusik und Kommentar der rasanten gesellschaftlichen Veränderungen. In den siebziger und achtziger Jahren ist Protest und Systemkritik streng mit bestimmten Musikstilen verbunden. Als erstes müssen hier Rock und Liedermacher genannt werden, später kommt der traditionelle Punk dazu, der Ende der siebziger Jahre in England entstand. Seit Mitte der neunziger Jahre erlebt die Systemkritik jedoch (wie viele andere Bereiche auch) eine ungeheure Stilvielfalt und differenziertere Ausdrucksformen. Zum einen mag dies im Wunsch begründet sein, sich abzugrenzen, zu experimentieren, zum anderen steht dies meiner Meinung nach in Zusammenhang mit einem größeren musikalischen Angebot, auf das heute im Gegensatz zu vor 30 Jahren zurückgegriffen und Bezug genommen werden kann. Wichtig und interessant ist es, unabhängig vom Entstehungsjahr, zwischen reinem Protest und (konstruktiver) Kritik zu unterscheiden.

„Aber hier leben? Nein Danke!“ (Tocotronic)

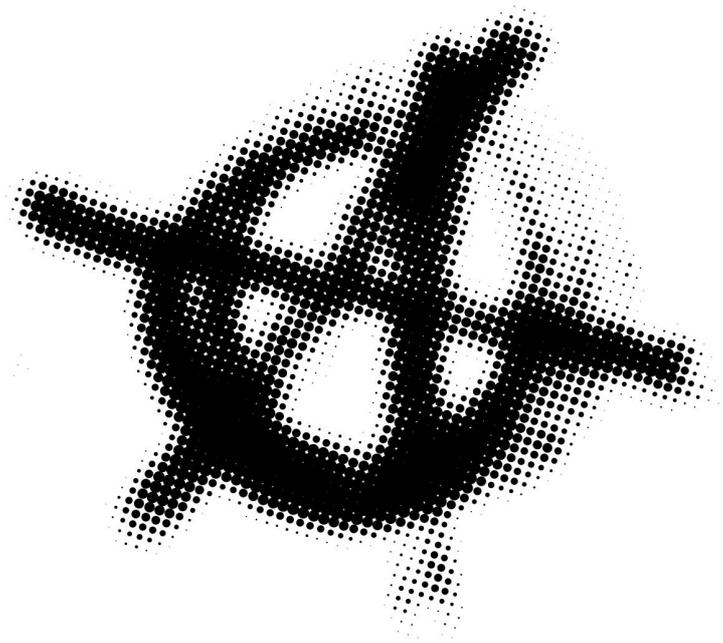
Und wie funktioniert das in Deutschland? Warum gehen die französischen Studenten auf die Straße und die deutschen zu H&M? Gibt es bei uns keine Protestkultur? Wie wir in dieser Publikation des stets protestbereiten BDP erfahren ist das nicht so. Am bekanntesten sind sicherlich Bands der siebziger Jahre wie Ton Steine Scherben. Sie gehören zu den ersten Bands, die im deutschsprachigen Rockbereich stark politisiert haben. Vorher war dies eher Sache von Liedmachern wie z.B. Hannes Wader. Im Punk sind Bands wie Slime oder die Goldenen Zitronen zu nennen. Letztere stehen exemplarisch für eine Öffnung zu neuen Musikstilen. Aktuell sind systemkritische Bands ohnehin nicht mehr an Stilen wie Punk festzumachen. Im Popbereich sind

Blumfeld, Die Sterne, Wir sind Helden oder Tocotronic zu nennen, im Hip Hop Kinderzimmer Productions oder Absolute Beginner, im Reggae Hans Söllner und Jan Delay, bei den Liedermachern Funny van Dannen und Peter Licht. Ungerechte Verteilung von Wohlstand und Besitz, Emanzipation, Fremdenfeindlichkeit, „Neue Armut“, Wut, Anarchie, Provokation, Szenekritik, Kapitalismus, Abrüstung, Konsumkritik- die Themen der deutschen Protestsongs lesen sich nicht zufällig wie eine Übersicht über Inhalte der BDP-Arbeit.

Was macht aber den „perfekten Protestsong“ aus? Sicherlich, dass er „funktioniert“, sein Publikum anspricht, Protest unterstützt und befördert, zum Nachdenken anregt. Vielleicht ist „Guten Tag“ von Wir Sind Helden dabei in Bezug auf Form wie Inhalt als exemplarisch zu nennen: ein Song der sich an vorhandenen Stilen bedient, gleichermaßen Auflehnung und Kritik thematisiert und dazu tanzbar ist und sich somit einem breiten Publikum erschließt.

„Unsere Stimmen sind prächtig und wir so verstimmt.“ (Die Sterne)

Ein Protestsong funktioniert am besten laut. Und Steve Martin wusste bereits, dass das Schreiben über Musik wie „Tanzen zu Architektur“ ist. Daher zum Abschluss der Versuch eines Soundtracks zum deutschen Protestsong, unvollständig und subjektiv. Hat jemand was dagegen....?



- 01 // Deiche // Kettcar // 2005
- 02 // Risikobiografie // Die Sterne // 1996
- 03 // Das Bisschen Totschlag // Die Goldenen Zitronen // 1994
- 04 // Die Diktatur Der Angepassten // Blumfeld // 2001
- 05 // Söhne Stammheims // Jan Delay // 2001
- 06 // Gib Mir Alles // Surrogat // 2000
- 07 // Alles Was Ich Will Ist... // Tocotronic // 1997
- 08 // Guten Tag // Wir Sind Helden // 2002
- 09 // Nächste Station // Kinderzimmer Productions // 1999
- 10 // Entmaterialisieren // Nationalgalerie // 1995
- 11 // Zombi // Kante // 2005
- 12 // Space // Tom Liwa // 2002
- 13 // Schweineherbst // Slime // 1993
- 14 // Die Uneingeschränkte Freiheit Der... // Von Spar // 2004
- 15 // Das Unglück Muss Zurückgeschlagen Werden // Tocotronic // 1999
- 16 // Keine Macht Für Niemand // Ton, Steine, Scherben // 1972
- 17 // Neue Zähne Für Meinen Bruder Und Mich // Superpunk // 2001
- 18 // Kapitalismus // Funny Van Dannen // 2002
- 19 // Ihr Lieben 68er // Peter Licht // 2001
- 20 // Es Herrscht Frieden Im Land // Konstantin Wecker // 1977
- 21 // Neue Männer Braucht Das Land // Ina Deter // 1982
- 22 // Sonne Statt Reagan // Joseph Beuys // 1982

Christian Hahn, BDP Babenhausen

Tipp: Protest vs österreichischer Sarkasmus:
<http://www.protestsongcontest.at/>

ZITATE ZUR ILLUSTRATION...

Unser Nein ist das Ja zum Nichts des Ganzen
Es ist ungerecht verteilt, das sieht jeder,
der gut hinsieht.
Im Sarg kann's ganz schön dunkel werden,
wenn man erstmal drinliegt.
Und Hunger ist die Bombe, und der Schieds-
richter die Zeit,
Und wir warten, und das Warten nennt sich
Freiheit.

Offen gesagt haben wir vor
weiterzumachen als Gescheiterte bisher
In Sachen Selbstverwirklichung
offensichtlich halten welche nicht soviel
davon wie wir
Und die Angst die Du fühlst
ist das Geld das Dir fehlt
für den Preis den Du zahlst
für etwas, das für Dich zählt
und Dich sicher sein läßt,
daß Du da (wo Du hingehörst) bist.
Ware Kunst ist ein Produkt der Phantasie
an der dafür vorgesehenen Stelle
erhebe ich meine Stimme:
das ist soziale Marktwirtschaft
langweilig wird sie nie
Sing Sing

Hey hey that's the way
Hey hey I like it
There's no business like business
Don't criticize it
Hey hey anyway
Hey hey everywhere
Hey hey what you want
Owowowowowowo

Wir sehen unmöglich aus,
wir sind der Zeit voraus,
wir sind die wunde Stelle
mitten unter euch.
Wir sind ein Schattenriss
aus Knochen, Fleisch und Blut.
Wir stehen auf der Schwelle
einer neuen Zeit.
Du weißt der Kuchen ist verteilt
Du spürst die Krümel werden knapp

Das Weltall ist zu weit
und der Rest ist schon verteilt
Ihr findet's richtig,
wir finden's falsch.
Wir lehnen es ab,
weil uns das lieber ist als
nach euren Regeln
das Spiel zu verlieren
und dann zum Dank dahinzuvegetieren.
Dies hier kann nicht
wirklich wichtiger sein.
Und das mit dem Jenseits
glaubt euch kein Schwein
Unsere Stimmen sind prächtig
und wir so verstimmt.
Ihr müßt verstehen,
daß wir gegen euch sind.
Hier geht's nicht um Inhalt
hier geht's um uns!
Nehmt dies als Warnung
und nicht als Kunst!

Ich habe keinen Hass auf die Reichen
Ich möchte ihnen nur ein bisschen gleichen
Ich bin nicht böse geboren
Ich wollt nur neue Zähne für meinen Bruder
und mich

Gib mir alles muss zerstört werden
Alles was ich will ist nichts mit Euch zu tun
haben
die Alltäglichkeit
die man uns jederzeit
aus vollen Fässern zapft
macht uns nicht mehr betrunken
sondern vielmehr bewusst,
dass das Unglück überall
zurückgeschlagen werden muss
In Augsburg, in München, Frankfurt, Saar-
brücken,
es sind überall dieselben, die uns unterdrücken.
In jeder Stadt und in jedem Land,
mach ne Faust aus deiner Hand.
Keine Macht für Niemand
Ist dieses Morgen denn dein Leben ohne
heute wert?
Ist es das wert, dass man sich nie gegen
die Meute wehrt?
Was ist ein Glück schon wert, das nur den
Pharmazeuten ehrt?
Ist jeder, der sich nie beschwert, am Ende
wirklich unbeschwert?

CASTOR-TRANSPORT 2006 NACH GORLEBEN

Jedes Jahr im November rollt der Zug mit dem radioaktiven Abfall aus der französischen Wiederaufarbeitungsanlage in La Hague Richtung Nordosten, mit dem Ziel Zwischenlager Gorleben in Niedersachsen. Es ist nicht der einzige Transport von Atom- müll aus Kernkraftwerken und Wiederauf- arbeitsanlagen, aber der am stärksten mediatisierte und polemisierte Transport sicherlich. Das oberirdische Zwischenlager in Gorleben, nur wenige Meter vom geplan- ten und vieldiskutierten Endlager im Salz- stock entfernt, ist ein Symbol für die Hilflosigkeit im Umgang mit den strahlenden Resten der Stromproduktion.

Wohin mit der gefährlichen Fracht?

Wie stellt man sicher, dass die Radioaktivität nicht in die Atmosphäre gelangt?

Wie sicher ist ein Salzstock?

Welchen Gutachten kann man Glauben schenken?

Was bedeutet überhaupt Sicherheit, wenn von Zeiträumen gesprochen wird, die kaum ein Mensch überdenken kann?

Die Unmöglichkeit, auf diese Fragen befriedigende Antworten zu finden, treibt die AtomkraftgegnerInnen jedes Jahr wieder ins Wendland, an die Schiene und auf die Straße. Es geht immer wieder darum zu zeigen, dass es KEINE Lösung für das Pro- blem Atommüll gibt. Es geht darum zu zeigen, dass in der Gesellschaft kritische Stimmen sind. Es geht darum, zu zeigen, dass wir Angst haben, Angst vor den

Folgen, die ein atomarer Unfall zwangs- läufig haben wird. Und es geht darum zu zeigen, dass wir viele sind, dass wir laut sein können und dass wir nicht damit einverstanden sind, dass tausende Polizei- kräfte einen Transport „sichern“, der nie sicher sein kann.

Protest und Widerstand haben viele Formen. Es gibt große Demonstrationen, Fahrradtouren vom Verladekran in Dannen- berg, an dem die Castorbehälter vom Zug auf Tieflader für den Straßentransport umgeladen werden, bis zum Zwischenlager in Gorleben, es gibt Mahnwachen auf Eisen- bahnbrücken, Laternenumzüge und Pferdeprozessionen, „Bullenjagd“ im Wald in der Göhrde, Kultur-gegen-Castor in Kir- chen oder im Zirkuszelt des „Musepalasts“, Sitzblockaden, Treckerblockaden und An- kettaktionen, Baumhäuser an der Transport- strecke oder Menschen, die über der Schie- ne zwischen den Bäumen „einfach mal abhängen“.

Widerstand ist kreativ und bunt, gutgelaunt, mutig und hartnäckig. Er lebt von all denen, die in Regen und Kälte eine Straße sitzend blockieren, die Reden halten, Infos ver- teilen, die Suppe und Kaffee kochen, die singen oder Dudelsack spielen, die das Radio Freies Wendland machen oder die neuesten Ereignisse über den Ticker versenden. Widerstand macht Spaß und verbindet, Widerstand tut etwas und tut gut. „Wir sind die Guten und kämpfen gegen das Böse“,

hatte sich eine Demonstrantin auf den Rücken geschrieben.

Wir wissen, was wir tun, wir wissen, dass wir einen langen Atem brauchen, und wir wissen auch, dass wir etwas bewegen können.

Aber wenn dann irgendwann nach vielen protestreichen Stunden, meist in den frühen Morgenstunden, wenn alle müde, erschöpft und durchgefroren sind, die Tieflader mit den Castorbehältern an einem vorbeierollen, dann kommt ein Gefühl von Wut und Hilflosigkeit auf, nicht selten fließen Tränen.

Und beim Abschied von unseren Gefährten der vergangenen Tage klingt Entschlossen- heit, eine Prise Resignation und auch ein wenig Trotz mit, wenn wir sagen: *Bis zum nächsten Mal!*

Und jedes Mal nehmen wir immer auch eine gute Portion Tatkraft mit, den Entschluss, endlich den Stromanbieter zu wechseln, oder Freunde und Bekannte zu überzeugen, dies zu tun, das Thema Atomenergie immer wieder ins Gespräch zu bringen, um das Bewusstsein in der Gesellschaft zu schärfen. Nach dem Castor-Transport ist vor dem Castor-Transport, denn jeder Tag Weiter- betrieb der Atomkraftwerke produziert weitere Abfälle, für die es KEINE Entsorgung gibt.

Lisbeth Wulff, BDP Niedersachsen





VON WAHLEN,

Es sind Landtagswahlen in Mecklenburg-Vorpommern.

Die NPD steht mit großer Wahrscheinlichkeit vor dem Einzug ins Schweriner Schloss.

Medien und Politik betreiben fleißig Ursachenforschung und entdecken neue Entwicklungen, die nicht neu sind und in den letzten Jahren schlicht zu wenig beachtet wurden.

In der ostdeutschen Provinz, besonders in Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern, etablieren sich rechte Kameradschaften und NPD in den Dörfern und Städten, in Gemeinderäten und Kreistagen. Etliche Rechtsextreme sind im letzten Jahrzehnt in die neuen Länder, besonders in die sächsische Schweiz sowie ins westliche Mecklenburg und nach Vorpommern übersiedelt, um durch gezielte Propaganda und Jugendarbeit das Mitgliederpotenzial abzuschöpfen, das sich der rechten Szene hier durch die Enttäuschungen der Nachwendezeit bietet.

Organisiert in Gruppen wie dem Heimatbund Pommern, Kulturkreis Pommern, der Heimatreuen Deutschen Jugend sowie der Gemeinschaft Deutscher Frauen richten sie sich mit vielfältigen Veranstaltungen an junge Familien, Kinder und Jugendliche. Neben Kinderfesten, Faschingsfeten und Sonnenwendfeiern laden sie zur Runenkunde, Einführung in germanische Bräuche und Volkstänze bis hin zu Zeltlagern incl. Frühspport, Appell und Heldengedenken ein. Bei diesen Veranstaltungen geben sie offen und ungestört ihre völkischen und rassistischen

POLITÄPFELN UND RECHTER JUGENDKULTUR

Glaubenssätze an die nächste Generation weiter und unterstützen somit den Aufbau einer Volksfront von rechts, wie sie Udo Voigt, Vorsitzender der Bundes-NPD, anstrebt.

Viele Kameraden sind selbständige Handwerker und Gewerbetreibende, die somit unabhängig von Arbeitgebern sind, die ihre Weltanschauung nicht teilen. Das einzige Problem der Kameradschaften sei es, so einer ihrer Anführer, dass sie nicht wählbar sind. Das mag einer der Gründe sein, warum sich die Mitgliederzahl der NPD in MV von ca. 100 schlagartig im September 2005 nahezu verdreifacht hat. Die Kameradschaften haben die Partei hierzulande durch ihren Eintritt quasi übernommen. Neben einem beträchtlichen Teil der Landtagskandidaten stellen sie die dünne Personaldecke der NPD auf eine breitere Basis. Im Gegenzug profitieren sie finanziell von der Wahlkampfkostentrückerstattung, die die NPD vom Staat erhält und die es ihr ermöglicht, das Land mit einer riesigen Propagandakampagne zu überziehen. Sie setzen sich für die Dorfschule und gegen Hartz-IV ein und besetzen Themen, die der Bevölkerung vor Ort unter den Nägeln brennen. Damit verschaffen sie sich Respekt und Sympathie, auch wenn sie selbst freilich keine wirklichen Lösungsansätze zu den angeprangerten Problemen zu bieten haben. Die Mitglieder der NPD und der Kameradschaften sind vor allem eines: jung. Der Altersdurchschnitt liegt bei 37 Jahren und damit weit unter dem der etablierten Parteien. Erklärtes Ziel der Allianz ist es, im Osten

der Republik so genannte „befreite Zonen“ zu schaffen, das bedeutet Gebiete in denen keine Ausländer leben und die Rechten nicht nur die Meinung bestimmen, sondern faktisch auch die uneingeschränkte Repressionsmacht haben. Solche befreiten Zonen gäbe es zwar noch nicht, so der Zeit-Journalist Toralf Staud, aber in einigen Teilen (Ost-) Deutschlands würden anders denkende Menschen entweder sehr viel aushalten oder sie irgendwann verlassen.

Neben der Bürgerlichkeit, die sich die neue Rechte zugelegt hat, sind auch Veränderungen im Äußeren der rechten Jugendkultur

zu beobachten. Skinheads mit Bomberjacken, Springerstiefeln und Lonsdale-Pullover treten immer weniger in Erscheinung. Die Neue Rechte hat erkannt, dass dieses Image die breite Masse nicht anspricht. Der neue Typus erscheint in schwarzen Zimmermannshosen, gebügeltem Hemd und akkurater Frisur. Linke Symbole werden verfremdet und, mit neuem Inhalt gefüllt, in der rechten Jugendkultur salonfähig. Im Symbol der Antifa hat man z.B. die rote Fahne geschwärzt und den Schriftzug in Nationaler Sozialismus geändert, das Palästinensertuch wird zur Vermummung in rechten Aufmärschen genutzt, bunte Haare werden in Maßen toleriert und rechter Punk erinnert fast an die frühen Zeiten der Toten Hosen... kurz, die Grenzen zwischen rechts und links verwischen.

Wie geht man mit so einer Entwicklung um? Eine Antwort kommt aus der rechten Hochburg Sachsen: Satire!

Was schafft der deutschen Jugend Kraft? Apfelsaft, Apfelsaft!! Weg mit dem faulen Fallobst! Raus mit den Südfrüchten! Es lebe die deutsche Apfelbaumschule!

So oder so ähnlich hört es sich an, wenn man der „Front Deutscher Äpfel“ begegnet. Und man begegnet ihr vor allem in der Nähe von NPD-Demonstrationen und -Infoständen. Sie wirken militant, aber gut angezogen im schwarzen Outfit mit den rot-weiß-schwarzen Armbinden und Fahnen.



Die Bewegung, die um den Führer Alf Thum in Leipzig entstand und überwiegend Schüler und Studenten zu ihren Mitgliedern zählt, nimmt für sich in Anspruch, schon vor der NPD da gewesen zu sein, nur hat das bis 2002 keiner so richtig bemerkt. Die NPD habe sich abgespalten und erklärtes Ziel der Apffelfrontler sei es, die Abtrünnigen wieder in den Schoß der Mutterbewegung zurückzuführen, denn es kann, nein, es gibt nur eine wahrhaft deutsch-nationale Bewegung. Den Apfel trägt die Bewegung übrigens in Namen und Fahne, weil er das typisch deutsche Obst schlechthin ist. Damit die Bewegung zukünftig nicht nur in Leipzig wahrgenommen wird, machte jetzt der Gauleiter Sebastian Jabbusch vor den Landtagswahlen in Mecklenburg-Vorpommern mobil. Und so staunten die Lokalpolitiker nicht schlecht, als auf ihrem „Stadtspaziergang gegen Rechts“ durch Anklam plötzlich eine uniformierte zehnköpfige Truppe den Marktplatz in Beschlag nahm und Fahnen schwingend ihrer Forderung nach der Reinhaltung des deutschen Obstbestandes lautstark Ausdruck verlieh. An bewussten Tag hatte die NPD am gleichen Ort zu einer Wahlkampfveranstaltung mit Holger Apfel, seines Zeichens Fraktionsvorsitzender der NPD im sächsischen Landtag und Wahlkampfmanager der Partei in MV, eingeladen. Später wird in einer NPD-Gazette von „Politklamauk“ durch zwanzig verwirrte Aktivisten zu lesen sein. Die zahlenmäßige Aufwertung der Apffelfront kann an dieser Stelle als Versuch der NPD angesehen werden, die Schmach, sich von einer zahlenmäßig unterlegenen Gruppe die Schau stehlen zu lassen, auszumerzen.

Doch bei dieser Aktion der Front deutscher Äpfel soll es in MV nicht bleiben. Die Apffelfrontler wollen am Tag vor der Landtagswahl quasi „Final vor der Wahl“ wie der Gauleiter sich ausdrückt, die Bürger auf den Pfad der Tugend zurückführen und sie vom unerträglichen Farben-Multi-Kulti, durch die Ausrufung der einzig wahren Nationalen Farben Schwarz-Rot-Weiß, befreien. Alle anderen Farben sollen, so die Forderung, zukünftig nicht mehr in Deutschland getragen und umgehend aus den Tuschkästen der Nation verbannt werden. Des Weiteren wird z.B. die Gründung einer Apfelbaumschule und einer eigenen Burschenschaft für studentische Jung Äpfel aus der Jugendorganisation „Nationales Frischobst Deutschland“ erwogen. Die Auftritte der Apffelfrontler sollen uns, dem Volk, Spaß bereiten und Gegendemonstranten der NPD zum Bleiben bewegen bzw. zu Wiederholungstaten anstiften. Überlassen wir also der NPD und den rechten Kameradschaften nicht kampfflos das Feld! Es lebe der Boskopismus!

Wer mehr über die Apffelfront wissen oder sich der Bewegung gar anschließen möchte erhält nähere Informationen unter apffelfront@gmx.de oder im Internet unter www.apffelfront.de

Frauke Grieme, BDP Niedersachsen



RATHHAUS



„GEGEN SIE LIEGEN POLIZEILICHE ERKENNTNISSE VOR..“ ODER: WAS LIMO MIT 1984 ZU TUN HAT

Am 22. Februar 2005 bereite ich mich abends zusammen mit FreundInnen darauf vor, nach Mainz zu fahren. Am nächsten Tag trifft sich George Bush im Mainzer Schloss mit Gerhard Schröder. Es gibt Gerüchte, dass Kontrollen rund um die Stadt die „Einreise“ und damit Protest unmöglich machen. Da klingelts an der Tür.

Zwei Kripobeamte stellen sich vor und möchten mich sprechen. Als ich genauso verdutzt wie widerwillig meinen Ausweis präsentiere meinen die beiden süffisant, sie seien gut bezahlte Briefträger und hätten einen Brief für mich, dessen Erhalt ich bitte quittieren solle. Das mache ich selbstverständlich nicht, die beiden ziehen ab und mir klappt die Kinnlade beim Lesen runter:

Die Beamten haben mir eine „Polizeiliche Verfügung“ gebracht, die mir verbietet, mich am nächsten Tag in der Mainzer Innenstadt aufzuhalten.

Die dreiseitige Begründung ist aber der eigentliche Knaller: Da wird zunächst geschrieben, dass die allgemeine Ablehnung der amerikanischen Regierungspolitik in der deutschen Öffentlichkeit Proteste, etwa „öffentlichkeitswirksame Aktionen“ wahrscheinlich machten, die den „ordnungsgemäßen Ablauf“ des Besuchs stören könnten.

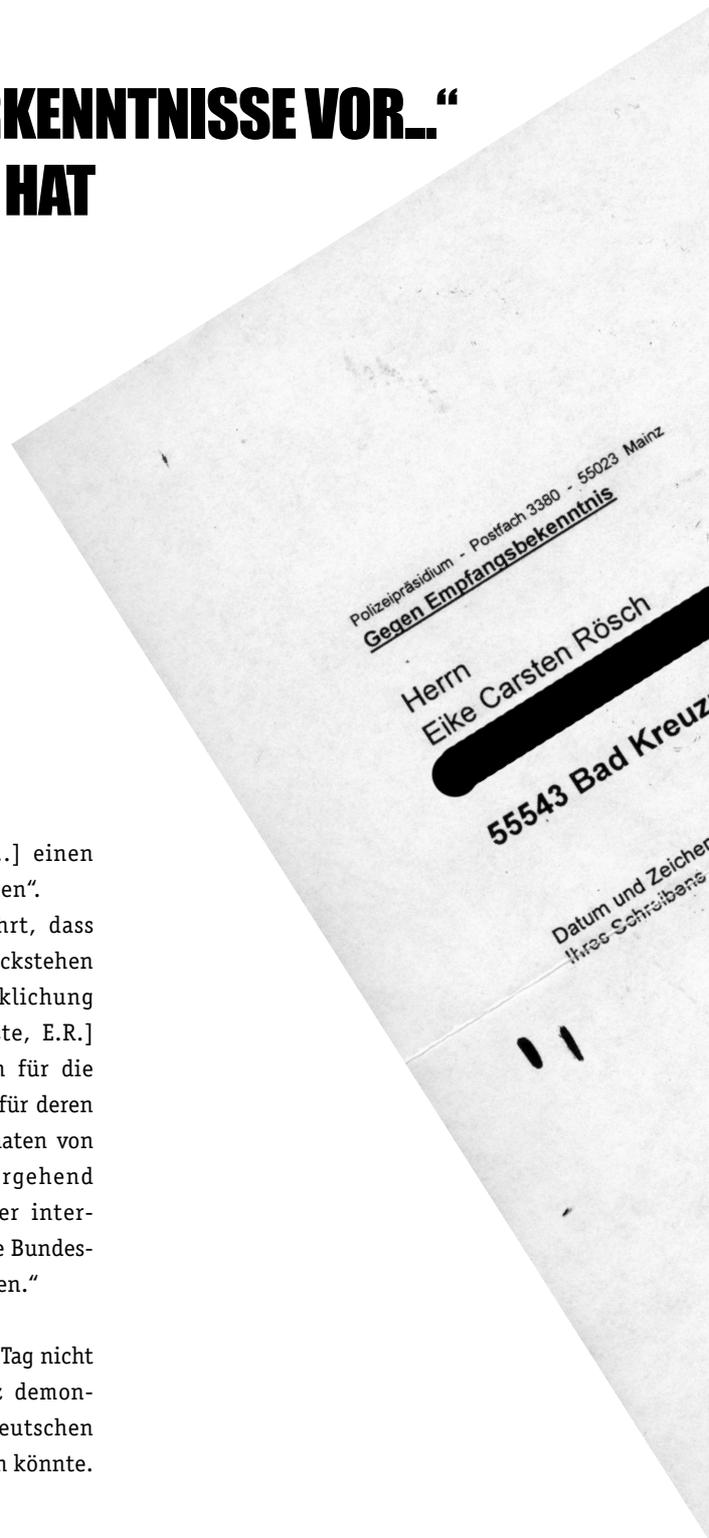
Wohlgemerkt: Hier ist nicht von Gewalt die Rede, sondern der Verfasser spricht ausdrücklich von Aktionen wie „Transparente [...] ausbreiten, die gegenüber dem US-

amerikanischen Präsidenten [...] einen herabwürdigenden Charakter haben“.

Im weiteren Text wird ausgeführt, dass meine persönlichen Rechte zurückstehen müssten, weil „mit der Verwirklichung solcher Maßnahmen [der Proteste, E.R.] schwere außenpolitische Folgen für die Bundesrepublik Deutschland und für deren Verhältnis zu den Vereinigten Staaten von Amerika absehbar sind. Einhergehend damit wäre ein ganz erheblicher internationaler Ansehensverlust für die Bundesrepublik Deutschland zu befürchten.“

Das heißt also: Ich darf an diesem Tag nicht an bestimmten Stellen in Mainz demonstrieren, weil der Protest der deutschen Außenpolitik in die Quere kommen könnte. Ahso.

Und wieso gerade ich? Das setzt dem Ganzen noch die Krone auf, denn mir wird im Brief eröffnet, dass gegen mich „polizeiliche Erkenntnisse vorliegen, die die konkrete





Polizeipräsidium Mainz

Valenciaplatz 2

55118 Mainz

Telefon: (06131)65-0

Telefax: (06131)65-3119

Durchwahl
65-3110

Datum

21.02.2005

Bearbeiter

Herr van Elst

Unser Zeichen
(Bitte bei Antwort angeben)

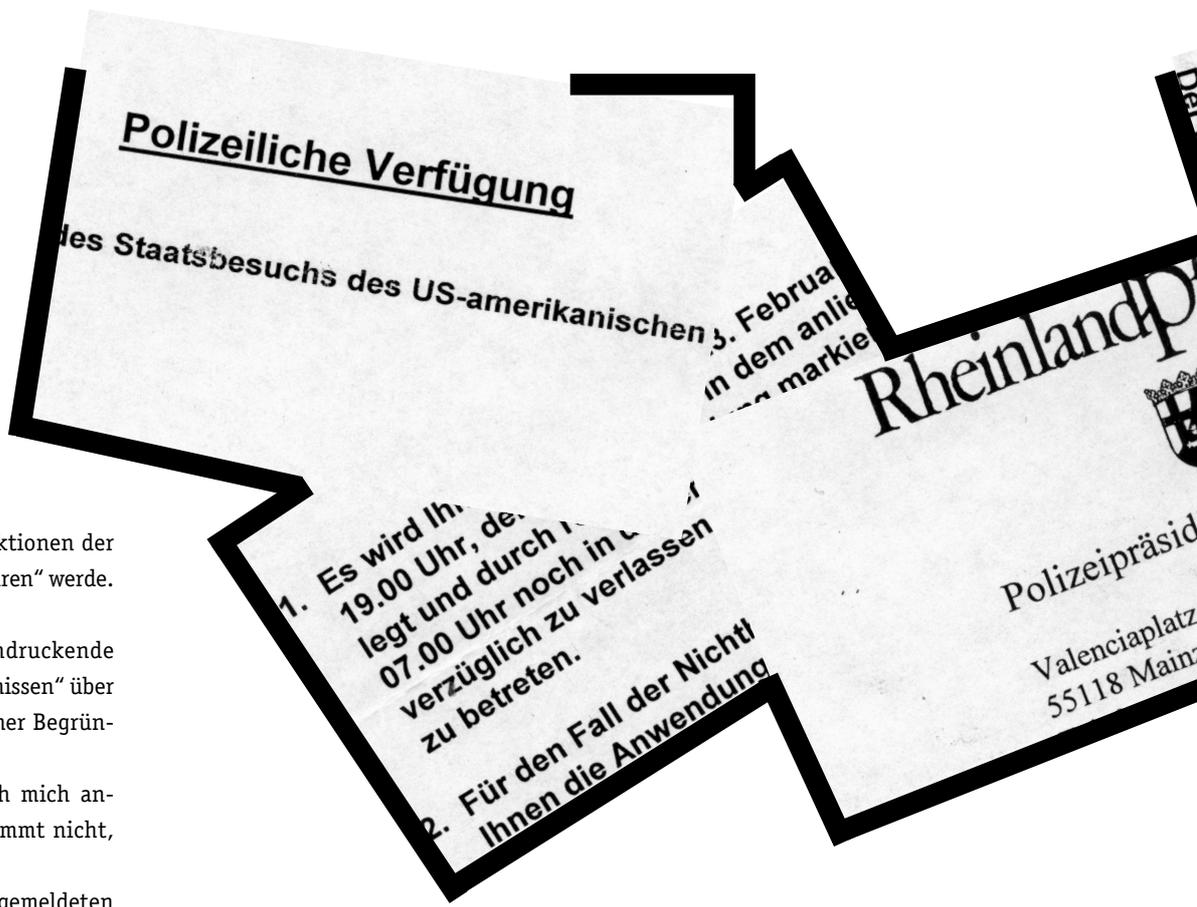
PV1

Polizeiliche Verfügung

Platzverweis anlässlich des Staatsbesuchs des US-amerikanischen Präsidenten am
23. Februar 2005

Sehr geehrter Herr Rösch,

1. Es wird Ihnen untersagt, am 23. Februar 2005, in der Zeit von 07.00 Uhr bis 19.00 Uhr, den Bereich, der in dem anliegenden Kartenausschnitt gelb unterlegt und durch rote Umrandung markiert ist, zu betreten. Sollten Sie sich um 07.00 Uhr noch in diesem Bereich aufhalten, sind Sie verpflichtet, diesen unmittelbar zu verlassen und vor dem 23. Februar 2005, 19.00 Uhr, nicht erneut zu betreten.
2. Für den Fall der Nichtbefolgung der unter Ziffer 1. getroffenen Anordnung wird Ihnen die Anwendung unmittelbaren Zwangs angedroht.
3. Die sofortige Vollziehung der unter 1. getroffenen Anordnung wird gemäß § 80 Abs. 2 Satz 1 Nr. 4 der Verwaltungsgesetzordnung (VwGO) im öffentlichen Interesse angeordnet.
4. Der als Anlage beigefügte Kartenausschnitt ist Bestandteil dieser Verfügung.



Gefahr begründen“, dass ich „Aktionen der oben beschriebenen Art durchführen“ werde.

Und jetzt kommt's: eine beeindruckende Liste von „polizeilichen Erkenntnissen“ über mich. Der Verfasser listet in seiner Begründung auf:

- ein Castor-Stopp (bei dem ich mich angeblich „angekettet“ habe – stimmt nicht, ich saß auf den Gleisen)
- die Teilnahme an einer unangemeldeten Demo
- eine Protestaktion mit „Rolltransparenten“ und „Handzetteln“
- außerdem ist der Autor sicher, dass ich einem politischen Netzwerk in der Stadt Bad Kreuznach angehöre (!!!), das zu Protesten gegen den Bush-Besuch aufruft
- und erwähnt nebenbei, dass mein Arbeitsplatz (!) ja in unmittelbarer Nähe des Mainzer Schlosses liege.

Was war passiert?

Ein kleiner Rückblick

Am 24.11.2000 hat die Konferenz der Innenminister beschlossen, beim BKA die Dateien „Gewalttäter Rechts“ und „Gewalttäter Links“ (nach der Bezeichnung „politisch links motiviert“ auch „LIMO“ genannt) zu errichten. Die Dateien sollen der Polizei „zur Verhinderung und Verfolgung politisch rechts oder links motivierter Straftaten [dienen] und sind hinsichtlich der Speicherungssachverhalte deckungsgleich“[1]. Zwar sollen gefährliche Straftaten den Eintrag in die Datei begründen, allerdings wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass [≈] auch schon ein Ermittlungsverfahren für

einen Eintrag reicht, außerdem auch „Personalfeststellungen, Platzverweise und Ingewahrsamnahmen zur Verhinderung anlassbezogener Straftaten [...], wenn Tatsachen die Annahme rechtfertigen, dass die Personen zukünftig Straftaten von erheblicher Bedeutung begehen werden.“[1]

Welcher Interpretationsspielraum sich bei solchen Definitionen rund um eine solche Datei auftut, zeigen die offiziellen Verlautbarungen. Während die Bundesregierung in der Bundestagsdrucksache von „Verhinderung und Verfolgung politisch rechts oder links motivierter Straftaten“ spricht, geht es für die Hamburger Politik schon um „konkrete Auflagen und Maßnahmen gegen bekannte Personen“[2].

Und es dürfte klar sein, dass in meinem Fall die ein oder andere Info gespeichert wurde und zur Verhinderung von unerwünschtem Protest eingesetzt wurde.

Fazit

Was mensch auch immer von der pauschalen Gleichsetzung von Links- und Rechtsextremismus und der Notwendigkeit der Verfolgung von LinksextremistInnen halten mag: Hier hat sich gezeigt, dass die hochtrabenden Beteuerungen, die bei der Etablierung von gesetzlichen bzw. polizeilichen Instrumenten über deren Bestimmung gemacht werden, irrelevant sind, wenn die Gesetze verabschiedet sind. Der Staat setzt die neuen Instrumente bei der ersten Gelegenheit gerne ein, um seine eigenen Interessen gegenüber unbequemen Gruppen und Menschen durchzusetzen.

UNDER JOLLY ROGER

„Ich hab getan, was ich nicht lassen konnte.“
Friedrich Schiller

Als Anfang 2004 der BitTorrent-Tracker „The Pirate Bay“ von der schwedischen Anti-Copyright-Organisation Piratbyrån gegründet wurde, konnte sich noch keiner ausmalen was für einen Welleneffekt das Ganze auslösen würde.

Aber zuerst etwas zur Technik und den beteiligten Parteien.

BitTorrent ist ein kollaboratives Filesharing-Protokoll, das besonders für die schnelle Verteilung großer Dateien (jenseits von 100 MB) geeignet ist, zum Beispiel um Alben von Künstlern oder auch ganze Filme über das Internet zu verbreiten. Lädt man sich etwas über BitTorrent herunter so benötigt man einen so genannten Tracker, der einem sagt wo man wie etwas herunterladen kann, oder auch was man an wen senden soll. Einen solcher Tracker ist „The Pirate Bay“.

The Pirate Bay (TPB) ist zur Zeit der größte Tracker der Welt. TPB generiert ungefähr 30% bis 50% des gesamten Internetverkehrs in Schweden. Es besuchen ungefähr 1 Millionen Menschen täglich TPB. Zur Zeit werden etwa 150.000 Dateien auf dem

Piratbyrån, das Piratenbüro, ist eine schwedische Organisation, die sich dem individuellen Kampf gegen Copyright und geistigem Eigentum verschrieben hat, um das freie Tauschen von Informationen und Kulturgütern zu unterstützen.

Während Piratbyrån unpolitisch ist setzt die Piratpartiet, die Piratenpartei, sehr stark auf politisches Engagement. Die Piratenpartei wurde am 1. Januar 2006 gegründet und setzt sich für BürgerInnen- und Freiheitsrechte sowie Informationsfreiheit und Datenschutz ein.

Hier erwartet man zwar nicht die Keimzelle der Revolution, die Piratpartiet hat aber eine treue Anhängerschaft.

Am 31. Mai wurden die Server der Pirate Bay auf Druck der USA (man drohte mit Handelsembargos!) bei einer unlegitimierten Razzia beschlagnahmt. Es wurden nicht nur die Server von Pirate Bay entwendet sondern auch unbeteiligte Server von Firmen und Vereinen. Das Team von Pirate Bay schaffte es jedoch den Tracker innerhalb von 3 Tagen wieder aktiv zu haben, allerdings mit anderer Hardware in den Niederlanden. Dieser Versuch den Pirate Bay möglichst schnell abzuschalten ging

sehr stark nach hinten los, vor allem als die Medien mitbekamen, dass die Schwedische Regierung sich von den USA hat erpressen lassen. So wurde am 3. Juni 2006 eine Demonstration organisiert bei der spontan 2000 Menschen mobilisiert werden konnten um gegen die Kriminalisierung von Filesharing zu demonstrieren, aufgerufen hatten die Piratpartiet, Piratbyrån und zwei weitere Parteien. Das Resultat dieser Aktion der schwedischen Regierung ist, dass die Betreiber des Pirat Bay Vorkehrungen getroffen haben damit es zukünftig nur noch eine Sache von Stunden sein wird, bis der Pirat Bay wieder da ist, falls er mal wieder beschlagnahmt werden sollte.

Auch wenn man es nicht vermuten würde, im Internet steckt viel Konfliktpotential und immer mehr Menschen formieren sich. Die Piratenbewegung ist hierbei wohl eine der größten und die auch genügend Druck ausüben wird um etwas zu ändern.

Tim Schumacher, BDP Thüringen

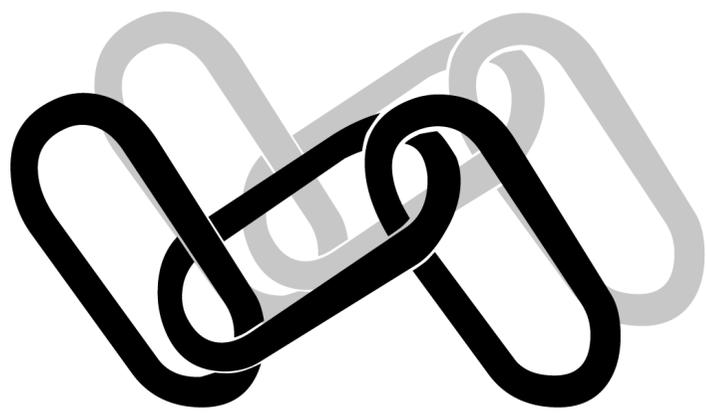
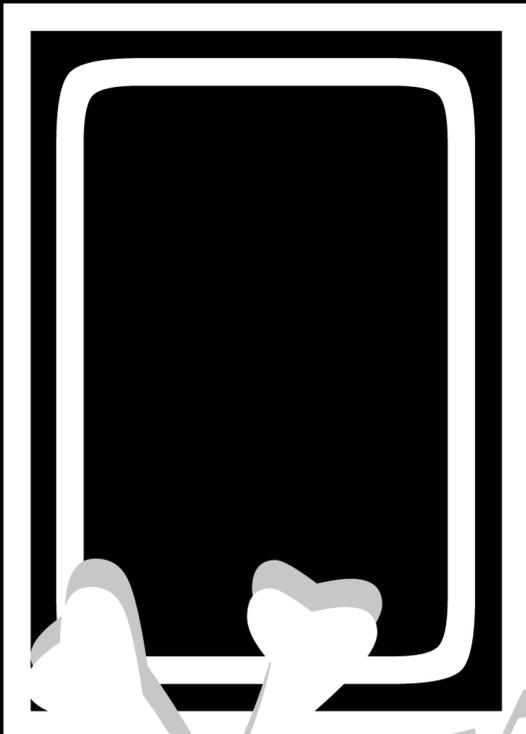
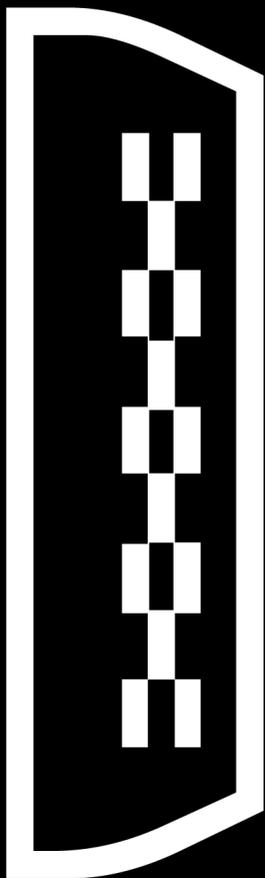
Quellen und Weiterführende Informationen:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Piratbyrån>

http://de.wikipedia.org/wiki/The_Pirate_Bay

<http://de.wikipedia.org/wiki/Piratpartiet>

http://de.wikipedia.org/wiki/Steal_This_Film





PROTEST IN DER SED

Ich beschäftige mich mit einem kleinen Stück deutscher Geschichte, der so genannten Wende 1989 in der DDR. Nahe liegend wäre, über Bürgerbewegung im Herbst 1989 zu schreiben, über Neues Forum und erwachende Sozialdemokratie, über Ausreisende und Wiederkehrende. Das haben andere schon besser getan. Ich knüpfe an Gespräche an während einer „Blauen Stunde“*¹

auf dem Interregio'05, dem Camp des BDP in der Schwäbischen Alb, in der es um das „Leben hinter der Mauer“ ging. Die Schlüsselerkenntnis, so hatte ich den Eindruck, war, es gab ein **L e b e n** hinter der Mauer, es gab Kunst und Alltag und Freude und Glück – neben all dem Ärger. Deshalb schreibe ich lieber über den eher unbekanntem Teil deutscher Geschichte,

über einen kleinen Teil Widerstand und Protest innerhalb der herrschenden Klasse, innerhalb der SED. Für die, die es nicht wissen: Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands, 1946 aus der Vereinigung von KPD und SPD in der damaligen sowjetischen Besatzungszone hervorgegangen, war die per Dekret führende und herrschende Partei. Da es in der DDR keine Parteienwahl gab,

konnte sie weder ge- noch abgewählt werden. Ich war seit 1979 Mitglied der SED und seit Oktober 1988 einer von zwei berufsmäßigen Parteisekretären in einem Unternehmen des VEB Carl Zeiss Jena mit mehr als 2.500 Mitarbeitern und über 800 Mitgliedern der SED. So lange ich Mitglied der Partei war, wurde in Parteiversammlungen über Sinn und Unsinn vieler Entwicklungen in der DDR debattiert und gestritten. Häufig wurden Argumente und Gründe gesucht um die Realität halbwegs passfähig zur Theorie zu machen. Das war nicht so einfach. Vielen war klar, dass es grundlegende Veränderungen würde geben müssen.

Die Veränderungen in der Sowjetunion durch die Wahl Michail Gorbatschows zum Generalsekretär der KPdSU (Kommunistische Partei der Sowjetunion) führte zu einer grundlegenden Wende der Innenpolitik der UdSSR. Seit 1985 verfolgten wir mit wachen Augen die Veränderungen dort. „Von der Sowjetunion lernen heißt siegen lernen“ sollte endlich ehrlicher Leitspruch werden. Offenheit, Durchsichtigkeit, Partizipation und Demokratie bekamen einen Sinn.

Auf einer Parteiversammlung am 4.10.1988 sagte ich: „Zentrale Fragestellungen sind z.B. die Rolle der Massenmedien, die Art und Weise von Wahlen, insgesamt das Prinzip des demokratischen Zentralismus und seine Umsetzung, Fragen der Wirtschaftsorganisation, Trennung von Partei und Staat u.v.a.“

Im November 1988 verbot die SED-Führung die Verbreitung des „Sputnik“, einem Digest der sowjetischen Presse, in dem ausführlich über Glasnost und Perestroika berichtet wurde. Dieses Verbot war der offene Affront gegen die Veränderungen in der Sowjetunion. Und es war ein neuerlicher Akt der Unterdrückung von Meinungsvielfalt und Pressefreiheit.

Zahlreiche Proteste von Mitgliedern der SED führten bei uns zu Untersuchungen der so genannten Parteikontrollkommission und letztlich zu Parteiverfahren und Partei-

strafen gegen die beiden Parteisekretäre. Im April 1989 erreichten diese Widerstände den Höhepunkt, sicher auch unterstützt durch das ungute Gefühl bei der Vorbereitung der Kommunalwahlen in der DDR am 7. Mai 1989. Der Druck aus der Parteibasis wurde von Woche zu Woche stärker. In Foren, Diskussionsrunden, Parteiversammlungen und mit Anfragen wurden die immer gleichen Fragen mit immer größerem Nachdruck gestellt. Warum schweigt die SED-Führung zu den aktuellen Problemen, warum studieren wir nicht die Ergebnisse der Veränderungen in der Sowjetunion, wie verhalten sich die Medien, wie verhindern wir das Ausbluten der DDR. In dieser Zeit hatte die DDR-Führung (das ist natürlich nur meine These) mehr mit den Problemen innerhalb der SED zu tun als mit der noch jungen und unorganisierten Bürgerbewegung.

Der wachsende Protest innerhalb der SED und die immer deutlicher artikulierten Zweifel an der Richtigkeit und Sinnhaftigkeit der Politik der SED-Führung waren wesentliche Wegbereiter für die friedlichen Veränderungsprozesse in der DDR. Sie verunsicherten die Führung der Partei und ermunterten die Kritiker. Vor allem aber sorgten sie dafür, dass sich im Oktober/November 1989 niemand mehr befugt und bestätigt fühlte, mit Gewalt gegen die öffentlichen Proteste vorzugehen. Der Protest innerhalb der SED und die offensichtlich mangelnde Unterstützung der Parteiführung führten zur beschleunigten Erosion des Systems. Bereits Ende Oktober 1989 wurde ich beispielsweise für meine Parteistrafe rehabilitiert. Die seinerzeit Strafenden wollten damit sich selbst rehabilitieren.

Nutznieser dieser Entwicklung waren die Bürgerbewegungen und zum Teil auch die so genannten Blockparteien im Parteiensystem der DDR (CDU, LDPD, NDPD, DBD*²), die neben dem Protest die Energie und vor allem auch die Legitimation besaßen, offen gegen das herrschende System aufzutreten. Anfang 1989 schrieb ich auf einen Schmier-

zettel: „Jede (auch sozialistische) Regierung und insbesondere das Oberhaupt wird nach endlicher Zeit dogmatisch, ist nicht mehr fähig, flexibel auf neue Bedingungen zu reagieren. Wäre es nicht an dem, würden sich nicht nach einem Führungswechsel so gravierende Veränderungen vollziehen (s. VIII. Parteitag der SED, XXVII. Parteitag der KPdSU).“ Der letzte Führungswechsel in der SED führte zur direkten Abwahl des gesamten Systems.

Dieses Stück Wendegeschichte spielte bisher in der Geschichtsschreibung eine eher untergeordnete Rolle. Es ist jedoch geprägt, wenn auch nicht von offenem Widerstand, so doch von vielfältigen offenen und verdeckten Formen des Protests. Die SED war selbstverständlich nie ein monolithischer Block von Ja-Sagern. In ihr gab es oben und unten, Toleranz und Intoleranz, Wunsch nach Demokratie und Beton in den Köpfen. Sie war so widersprüchlich wie das ganze System. Das gibt Material für noch einige „Blaue Stunden“.

Michael Selle, BDP Thüringen

*1

Die Blaue Stunde war eine Veranstaltungsreihe auf verschiedenen überregionalen Camps des BDP. An mehreren Abenden gab es von 20.00 Uhr bis 21.00 Uhr Vorträge, Podiumsdiskussionen, Filmvorführungen etc. zu politischen und gesellschaftlichen Themen.

*2

Die Parteien im Einzelnen:

LDPD - Liberal Demokratische Partei Deutschlands
(für die Liberalen eben)

NDPD - National Demokratische Partei Deutschlands
(für die ehemaligen Nazis)

CDU - Christlich Demokratische Union

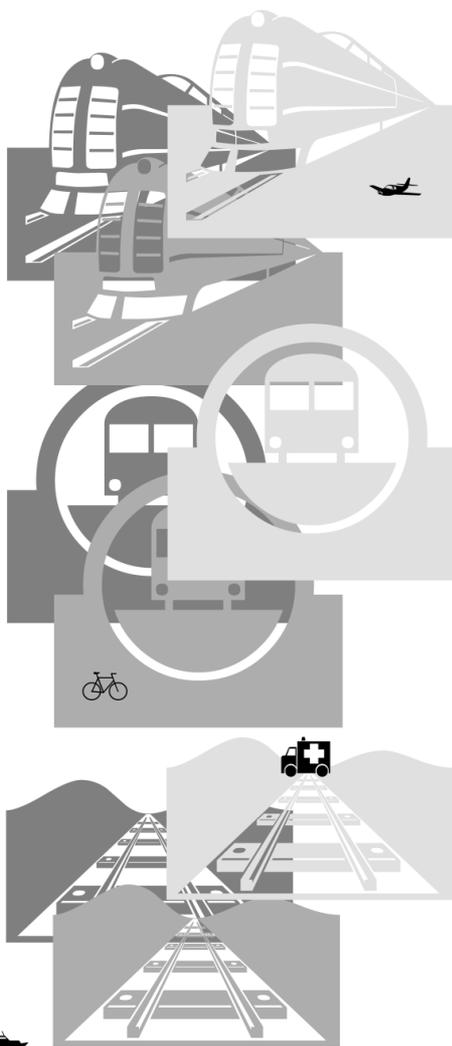
DBD - Demokratische Bauernpartei Deutschlands

BAHN FREI

„Das wird knapp“, denke ich, als die U-Bahn 2 Minuten vor ICE-Abfahrt in den Frankfurter Hauptbahnhof einfährt. Der anschließende Mit-Rucksack-und-Notebook-durchs-Freitagmittag-Hauptbahnhofs-Gedrängel-Hindernissprint, eine meiner weniger bevorzugten Sportarten, bringt mich doch noch rechtzeitig zum Bahnsteig, na also, geschafft.

„Verehrte Fahrgäste am Bahnsteig 7, der ICE 67, planmäßige Abfahrt 13:58“ – oh, nein. Nein! – „hat aufgrund verspäteter Übergabe aus der Schweiz zur Zeit leider eine 30minütige Verspätung. Die Ihnen entstehenden Unannehmlichkeiten bitten wir zu entschuldigen.“

Nein! Ich entschuldige nicht! Nichts! Niemand! Ihr kriegt es einfach nicht auf die Reihe. Habt ihr nicht, tut ihr nicht, werdet ihr nicht. Ihr nehmt mein Geld und stehlt meine Zeit. Ihr baut Züge, die 300 Kilometer pro Stunde fahren und kriegt die Dinger trotzdem niemals auch nur irgendwo pünktlich hin. Würdet ihr Züge bauen, die nur halb so schnell aber doppelt so pünktlich wären, würden wir alle viel Zeit sparen. Nur mal interessehalber: Geht das jetzt immer so weiter? Baut ihr jetzt bald Züge, die 600 km/h schnell sind, dafür aber immer zwei Stunden zu spät? Und in letzter Konsequenz irgendwann Züge mit Lichtgeschwindigkeit, die dann aber leider gar nicht mehr ankommen? Ich will's nur wissen, kann man sich ja drauf einstellen.



„Verehrte Fahrgäste, es fährt ein der ICE 67 nach Hamburg-Altona, planmäßige Abfahrt 13:58 (sehr witzig) aus Gleis 7.“

Das ist auch so was. Wieso neuerdings „aus“ Gleis 7? Wieso fährt der Zug aus dem Gleis? Das ist beängstigend, der soll nicht aus dem Gleis fahren, das ist genau genommen das Allerletzte, was er tun soll, der soll da drauf bleiben. Was für eine bescheuerte Formulierung. Sagt eine Flugbegleiterin etwa „Verehrte Fluggäste, willkommen an Bord, unsere Flugzeit beträgt 2 Stunden, anschließend stürzen wir über London ab“? Was soll das? Welcher Spaßvogel denkt sich solche Formulierungen aus? Der Gleiche, der eure Bahnhofsklos jetzt „McClean“ nennt? Was ist das jetzt wieder? Habt ihr die Dinger an den schottischen Landadel verhöckert? Wird das ne Fastkotkette? Wie kann man ein Klo „McClean“ nennen? Nennt ihr die Wüste auch „McWater?“ Ein Blödsinn, das.

Nein, ich will euch nicht mehr. Noch gehört ihr ja dem Staat, also auch mir, und ich will euch loswerden (ganz nebenbei: Der Staat übrigens auch). Weg. Tschüss. Fahrt woanders. Geht spielen mit euren neuen Zügen. Ich brauch eine neue Bahn. Eine vernünftige. Eine die jeder bezahlen kann. Die pünktlich ist und nett und nicht überfüllt, die nicht eierschaukelnd an der Schweizer Grenze steht und wartet, dass irgend jemand ihr den Zug zurückbringt. Wenn die Schweizer die Dinger nicht pünktlich zurückbringen, warum verleiht ihr sie ihnen dann? Überhaupt, ihr gehört uns. Habt ihr mich gefragt, ob ihr das Ding verleihen dürft? Na? Aha.

Der superschnelle Spielzeugzug ist völlig überfüllt und eine Reservierung war selbstverständlich nicht mehr möglich. Während mich die nachdrückende Masse durch die Großraumwagen schiebt, (Groß? Noch so was! Was bitte soll daran groß sein? Das Meer ist groß. Der Petersdom ist groß. Ein Blauwal ist schon weniger groß, eigentlich im Vergleich zum Meer sogar ziemlich klein, aber dieser Kabuff ist definitiv und unter gar keinen Umständen groß. Er ist eng, klein und stickig. Nennt ihn Kaumraumwagen. Oder, für euren Spaßvogel am

Textcomputer, „McRoom“), kommt tatsächlich ein freier Sitzplatz in Sicht. Noch zwei Meter, einer, Sprung, sitz. „Äh, war hier noch frei?“ Der Form halber mal nachfragen sollte man ja.

„Verzeihung, haben Sie eine Bahn-Comfort-Card? Diese Plätze sind nämlich reserviert für Bahn-Comfort-Card-Inhaber, und ich...“ – „Nein, habe ich nicht, Du Pünktchensammler, Comfort-Knirch, Lounge-Lümmel, Du billiger Abklatsch eines Jetsetters (pass auf, über London stürzen wir ab, hrhr), Kapitalistenbrut, Sitzplatz-Satan, Rabatt-Raudi, VIP-Vampir, EinmalimJahrErsteKlasseFahrer, nein, ich habe keine Comfort-Karte und weißt Du was, schieb Dir Deine Karte komfortabel wohin und geh zum Schaffner heulen, die Zeit hab ich schonmal gut gegessen. Entschuldigung, zum Zugbegleiter. Ausnahmsweise mal treffend, immerhin wurde das Schaffen gestrichen (Hey Spaßvogel, wie wär's mit „McWork?“), will ich eigentlich antworten, sage aber nur „Nein...“, betone es aber immerhin so, dass er sich den Rest denken kann (dem hab ich's gegeben), stehe auf und suche weiter. Ich will auch eine Comfort-Karte.

Meine Suche wird durch den Fahrgast vor mir, der mit klassischem Rollkoffer (Modell „immer 2 cm zu breit“) im Tempo einer Wanderdüne den Gang entlang rieselt, nicht unbedingt beschleunigt. Bis ich im nächsten Wagen bin, ist der Zug fast in Kassel, Einstein lässt grüßen. Den letzten freien Sitzplatz

im Abteil, Fahrtrichtung rückwärts und am Gang, aber immerhin, sehe ich etwa zwei Jahreszeiten, bevor ich die gebeutelten Reste meiner Knochen reinwerfen kann.

„Oh, das wird dann aber eng“, sagt die Dame auf dem Platz gegenüber. Ich schwanke zwischen den Impulsen, sie kurz und höflich samt ihren Täschchen, Tütchen und 2 Überseekoffern aus dem Abteil zu werfen, meine Beine auszustrecken und ein ruhiges „Raum ist in der kleinsten Hütte...“ entgegenzusetzen - oder sie stumm mit meinem Psychoblick (Kopf nach vorne, Pupillen nach oben rollen, leicht zittern, Speichelfäden in Mundwinkel laufen lassen) zu fixieren, meistens gehen sie dann von selbst. Ich entscheide mich für Variante zwei, allerdings ohne Speichelfäden, weil ich nur ein frisches Hemd dabei habe. Sie schweigt - aber bleibt. Vielleicht hätte ich doch mein letztes Hemd investieren sollen.

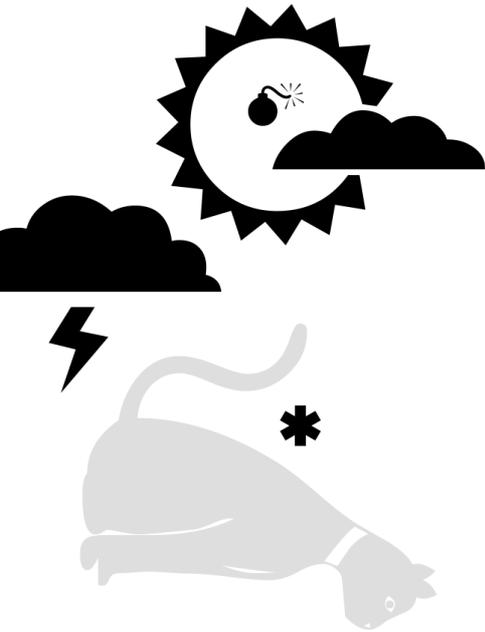
„GÜten Tag, PERSONALwechSEL, DIE FAHRscheine bitTE“ – liebe Bahn, sitzt neben eurem Textwitzbold vielleicht auch noch ein Experte für unmögliche Betonungen? Gehört das bei euch zur Ausbildung? Das macht ihr doch mit Absicht, weil sich dagegen Eure Telefon-Sprachcomputer anhören wie Tante Emma vom Laden nebenan, als es sie noch gab, die Emmas und die Läden. Und die Eisenbahn. Nein, wartet, ich habe euch durchschaut: Ihr lasst eure Jungs und Mädels schon jetzt präventiv reden und handeln wie Roboter,

damit wir nichts merken, wenn es bald wirklich Roboter sind. Im Gegenteil – viele Fahrgäste werden sich wundern, wie menschlich plötzlich eure McWorks sind, wenn ihr sie erst mal alle ersetzt habt.

Das Modell hier vor mir allerdings ist entweder noch die alte organische Ausführung oder eine misslungene kybernetische Beta-version: „danKE“ – „Äh, Verzeihung (wieso entschuldige ich mich eigentlich?), kriege ich einen Anschluss in Hannover nach Berlin?“ – „natürLICH. ES gibt immer einen anSCHLUSS, NUR nicht den, der hier auf ihrem fahrSCHEIN STEHT“ – „Der wartet also nicht?“ – Vorwurfsvoller Blick: „AUF eine dreißIG MINütige verspätUNG? nein.“

Oh. Natürlich. Wie kann ich auch von dem armen Anschlusszug verlangen, dass er auf mich wartet, wenn ich mich eine halbe Stunde verspäte? Schließlich bin ich ja kein Schweizer. Und kein Comfort-Kunde.

Ich habe einen Plan: Ich ziehe in die Schweiz, dann fahre ich jeden Morgen mit euch nach Frankfurt und jeden Abend zurück in die Schweiz. Erstens bin ich dann ganz bestimmt ganz schnell auch ein toller Comfort-Kunde und zweitens kann ich mir dann von jedem Ticket die Mehrwertsteuer wieder auszahlen lassen, was mir eindeutig mehr bringt als euer sogenannter Großkundenrabatt. Aber der ist ein anderes Kapitel. Ein langes.



UNFÄHIG ZUM PROTEST

Jeder kann auf eine Demo gehen (zumindest jeder, der nicht unter Ochlophobie leidet), einen Unterschriftenliste unterzeichnen oder das Tanken bei Shell verweigern. Es ist überaus bequem und manchmal fast schon eine transzendente Erfahrung als kleiner Teil in einer protestierenden Masse aufzugehen.

Ungleich viel schwerer ist es beim Protestieren allein auf sich gestellt zu sein. Schier unendlich ist die Fülle der Situationen in denen man unfähig ist, sich selbst und seine Ansichten angemessen zum Ausdruck zu bringen.

Ein Beispiel, das mir dabei immer sofort einfällt, ist der Besuch bei einem Arzt. Mit den allerbesten Absichten mich nicht unterbuttern zu lassen gehe ich hin und sehe mir dann hilflos dabei zu, wie ich vor schnoddrig vorgetragene Fachausdrücke und einer geradezu unverschämten Umgangsweise mit Menschen, die den geringsten Respekt vermissen lässt, kapituliere. Erst wenn ich mit einem Rezept in der Hand oder einem festgemachten Operationstermin wieder aus der Praxis stolpere, setzt mein Verstand wieder ein und eine Welle der Wut überkommt mich. Lernen die im Studium die hohe Kunst der Hypnose? Ist der typische klinisch-saubere Praxisgeruch in Wahrheit ein bewusstseinstrübendes Mittel?

So leid es mir tut, aber wahrscheinlicher ist, dass ich aus irgendwelchen Gründen Situationen wie dieser nicht gewachsen bin. Eine andere Situation ist der Anruf eines Callcenters. Psychologisch äußerst geschickt fragt mich die Dame zuerst nach der Lieferanschrift für eine Flasche Wein als Dankeschöngeschenk dafür, dass der Kollege neulich so freundlich war bei einer Kundenbefragung mitzumachen. Ob sie noch ein paar kleine Fragen stellen dürfe? Na gut. Immerhin bekommen wir eine Flasche Wein geschenkt. Ich beantworte also brav die Fragen und es dauert und dauert. Schließlich überwiegt der Ärger und ich breche das Gespräch ab. Danach ärgere ich mich trotzdem, nicht sofort gesagt zu haben: No thanks: keinen Wein, kein Gespräch. Mal ganz abgesehen davon, dass es wirklich nur ein Trick war und kein Weingeschick wurde.

Was hält mich vom Protest ab, wenn ich beim Jobben als Kellnerin von alten Säcken dummdreist respektlos darauf hingewiesen werde später mal keinen Mann abzubekommen, wenn ich nicht mal einen ordentlichen Tee machen kann? Wieso schweige ich, wenn ich von Bekannten jedes Mal mit einem jovialen Knuffer in die Seite begrüßt werde, deren unangebrachte Nähe mir eigentlich nicht passt.

Es ist in einigen Fällen ein Sich-Fügen in Hierarchien, die überhaupt nicht meinen Ansichten entsprechen oder in anderen Fällen ein unheiliger Drang zur Höflichkeit. Auch im täglichen Umgang mit Freunden, Kollegen, Bekannten ist der Protest ein

Zeichen von echter Zuneigung und enger Vertrautheit. Die auch nur einen halben Schritt entfernt sind kommen schon nicht mehr in den Genuss dieser Ehrlichkeit. Da staut sich der Ärger über als unpassend empfundenen Verhalten über Wochen, Monate, Jahre an, platzt dann mit tosendem Knall und reißt unter Umständen die ganze Beziehung mit in den Abgrund.

Dabei ist das alles so sinnlos und wäre so einfach zu beheben, wenn man sich ohne Scheu gleich seines kleinen Ärgers entledigen würde und nicht darauf wartet bis er riesengroß geworden ist. Es ist so ähnlich, als wenn man seinen Garten nicht jäten und mähen würde bis eines Tages ein Wald daraus geworden ist, dem man nicht anders beizukommen wüsste, als ihn abzubrennen. Was ist es bloß, das uns hindert? Neidvoll schaue ich auf die, die keine Probleme damit haben ihren Unmut zu äußern. Die immer wissen, wie sie sich positionieren können gegen alles was ihnen nicht passt. Der Umgang mit ihnen ist unter Umständen schwierig. Ein klares Nein ist eben selten ein Kompliment. Aber die meisten können auch damit umgehen als Querulanten verschrien zu sein.

Ich für meinen Teil werde jedenfalls üben: Üben mit Ärzten umzugehen (wenn ich unbedingt hinmuss), üben Callcenteranrufe abzuwehren, üben meine Position klarzumachen, wann immer sie missverstanden wird. Irgendwann wird es schon Erfolg haben. Muss ja.

Sabine Schmerkl, Frankfurt

„AUSSICHTSLOSER PROTEST DIENT DER PSYCHOHYGIENE“

Interview mit Peter Betz

Was bedeutet Protest für uns?

Protest ist eine Form von Widerstand, in der Regel ein bewusstes aktives Sich-erwehren. Dabei handelt es sich um ein sachgerichtetes Erwehren das von Bedürfnissen, Interessen, Normen und Werten geleitet ist.

Wieso fällt Protest in der Gruppe leicht ?

Gruppen definieren ihre Identität über Normen, Regeln und Werte, dabei braucht eine Gruppe (Verband, politische Vertretungen...) immer auch ihre Umwelt um durch Abgrenzung ihre Identität zu erlangen. Die Anderen (mit eben anderen Normen, Regeln und Werten) werden dann oft entwertend behandelt und somit indirekt die Gemeinschaft gebildet, bzw. gefestigt. Dabei ist für manche Gruppenmitglieder nicht der Protest an sich von Bedeutung, sondern das identitätsstiftende Moment der Zugehörigkeit. Unter dem solidarischen Deckmantel und im Schutze der Solidargemeinschaft fällt es leichter zu protestieren als sich alleine auf weiter Flur zu vertreten - und nur für sich zu sorgen.

Was ist so schwierig am Protestieren, wenn man alleine ist?

Es scheinen besonders Menschen von diesem „Handikap“, sich nicht wehren zu können, betroffen zu sein, die zur Anpassung erzogen wurden. Die durch Sanktionen, wie z.B. Liebesentzug gelernt haben: Wenn ich mich wehre, dann werde ich nicht mehr geliebt. Und wenn ich mich so verhalte wie es Autoritäten (Eltern) von mir verlangen, werde ich anerkannt und geliebt. Die Gefühle der Angst oder Ohnmacht werden dann in anderen Kontexten in der Regel mit Autoritätspersonen reanimiert.

Und das funktioniert in der Gruppe so nicht?

In der Gruppe werden diese Gefühle nicht oder nicht so stark produziert, weil genau die Solidargemeinschaft das Gefühl, einsam ohnmächtig gegenüber Dritten zu stehen, aufhebt. Als weiterer Aspekt der angepassten Persönlichkeit kommt hinzu, dass sie in ihrer Sozialisation den Wert gelernt haben, nicht „egoistisch“ zu sein. Damit fällt es prinzipiell leichter, sich für andere Belange einzusetzen als für sich selbst. Damit erfüllt die Gruppe gleich zwei Funktionen. Zum einen ist sie stellvertretender Elternersatz mit den richtigen Idealen und man hat die Möglichkeit, durch die sekundäre Sozialisation in der Gruppe sich im Protest zu üben...

Was bringt uns Protest? Man könnte sich doch genauso gut fügen und in Geduld üben.

Wäre eine weitere Anpassungsleistung, die nicht unseren eigentlichen Bedürfnissen nachgeht. Halten wir andauernd aggressive Anteile in uns zurück, weil wir sie nicht zulassen, dann irgendwann auch nicht mehr wahrnehmen, richtet sich die Aggression gegen uns, was zu Müdigkeit, Depression oder somatischen Erkrankungen führen kann.

Ist auch aussichtsloser Protest sinnvoll?

Ja. Denn es dient der Psychohygiene.

Welche Rolle spielt die Erziehung bei der Fähigkeit zum Protest?

Eine große. Menschen die zu allzu großen Anpassungsleistungen erzogen werden, werden den Begriff Protest negativ besetz-



en, ihn mit Gefühlen – wenn auch unbewusst – „das macht man eigentlich nicht“ und oder der Angst besetzen.

Umgekehrt, bei den Menschen die es können: Wann wird Protest zum Nörgeln und Querulantum? Wo ist die Grenze?

Grenzen sind Interpretationen – wer legt sie fest. Für mich als Therapeut ist immer die individuelle Deutung von maßgeblicher Bedeutung.

Kontakt
animus

Beratung · Therapie · Supervision · Coaching
Mediation · Weiterbildung · Organisationsentwicklung

Rhönstraße 15
63450 Hanau

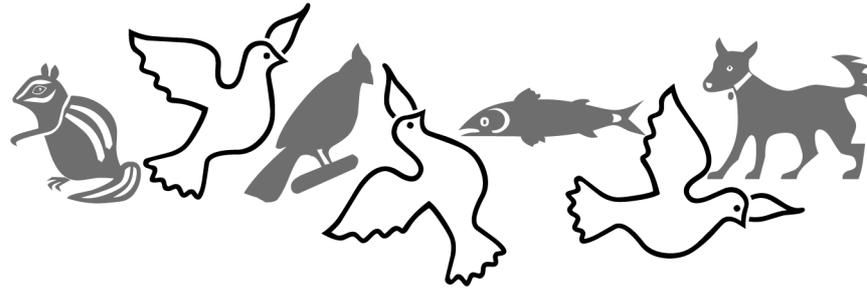
fon: 06181/120 320

fax: 06181/304 265

e-mail: info@animus-web.de

website: www.animus-web.de

VEGETARISCH LEBEN ALS PROTEST?



Vegetarisch leben ist in erster Linie ein moderner, zukunftsfähiger, aber auch genussvoller Lebensstil. Immer mehr Menschen entscheiden sich für die „fleischlos glückliche“ Lebensweise, so ernährten sich 1983 erst 0,6%, heute jedoch bereits zwischen 7 und 8 % vegetarisch. Etwa 5-10 % der vegetarisch lebenden Menschen ernähren sich rein pflanzlich, leben also vegan. Gleichzeitig ist der Fleischkonsum in der Bundesrepublik von fast 70 kg pro Person und Jahr 1988 auf heute etwas über 60 kg zurückgegangen.

Ganz sicher ist die vegetarische bzw. vegane Ernährung auch ein Protest. Dieser immerhin täglich gelebte Protest richtet sich gegen

■ das unwürdige und gewalttätige Einsperren, Transportieren und Töten von leistungsfähigen Lebewesen, den Tieren

■ die Verschwendung von Lebensmitteln durch den Umweg über das Tier. So wird aus sieben pflanzlichen Einheiten im Durchschnitt nur eine tierische Einheit „erzeugt“, dagegen ist das Verhältnis bei pflanzlichen Lebensmitteln eins zu eins, es entsteht also kein Verlust

■ die ökologischen Folgen der „Fleischproduktion“: so wird bei der Produktion tierischer Lebensmittel ein Vielfaches an Wasser verbraucht – für ein Kilo Rinderbraten

z.B. 100.000 l (inkl. Bewässerung der Felder, Tränkung der Tiere und Verbrauch bei Transport und Verarbeitung), für ein Kilo Kartoffeln dagegen sind nur etwa 500 l notwendig (im Durchschnitt verbrauchen pflanzliche Lebensmittel nur zehn Prozent so viel Wasser wie Fleisch)

■ die enorme Klimabelastung, da z.B. zur Erzeugung von Weizen oder Karotten nur 230 bzw. 69 g CO₂-Äquivalente pro kg emittiert werden, beim Rindfleisch dagegen 10693 g/kg

■ eine krankmachende und damit Leid verursachende fleischzentrierte Ernährungsweise

Dieser Protest kann täglich individuell gelebt und gezeigt werden, darüber hinaus bietet der Vegetarier-Bund-Deutschlands e.V. (VEBU) auch einen organisierten Protest an. In dem nebenstehenden Text sind die Aktivitäten des VEBU zusammengestellt - über Unterstützung freuen wir uns!

Thomas Schönberger, VEBU

VEGETARISCH IN DIE ZUKUNFT – NATÜRLICH MIT UNS !



Wir sind ...

- seit über 110 Jahren für die Verbreitung des vegetarischen Lebensstiles aktiv
- ein Verband für Menschen aller vegetarischen Richtungen
- die größte Interessenvertretung für die vegetarische Ernährung in der Bundesrepublik
- unabhängig von einer bestimmten religiösen, spirituellen oder weltanschaulichen Orientierung

Wir treten ein für ...

- den konsequenten Schutz der Tiere
- eine genussvolle und gesundheitsfördernde vegetarische bzw. vegane Ernährung
- einen zukunftsfähigen Ernährungs- und Konsumstil
- eine nachhaltige Landwirtschaft und das weltweite Recht auf Nahrung

Wir sind aktiv durch ...

- öffentliche Kampagnen, wie z.B. die „Aktion Fleischfrei“ zur Verbesserung des vegetarischen Angebotes auf dem Lebensmittelmarkt oder die Aktion „vegetarisch unterwegs“ zur Stärkung der vegetarischen Vielfalt in Raststätten und Restaurants
- Aktionstage bzw. -wochen wie „meatout“, „Sommer, Sonne vegetarisch grillen - mach mit!“, und „Vegetarische Weihnachten“

- die Verbreitung des V-Labels für vegetarische und vegane Produkte
- die jährliche Vergabe des Vegetarischen Trendpreises (VEP)
- unser Jugendprojekt „vebu4you“ zur Förderung der vegetarischen Ernährungsweise bei Kindern und Jugendlichen und unser Schulprojekt für Pädagog/innen und Lehrer/innen
- Veranstaltung von Seminaren, Tagungen und Kongressen
- Aktionen zum Weltvegetariertag am 1. Oktober
- aktive Presse- und Medienarbeit
- Präsenz bei großen Messen und Kongressen

Wir bieten ...

- ein umfassendes Informationsangebot zu allen Fragen der vegetarischen Lebensweise
- die Broschüre für den Start ins vegetarische Leben „So geht`s vegetarisch – jetzt einsteigen“
- die Internetseite „www.vegetarisch-einkaufen.de“ - Ihr Wegweiser für den fleischfreien Einkauf
- die Internetseite „www.vebu.de“ mit zahlreichen aktuellen Informationen zu der Arbeit unseres Verbandes
- die Internetseite „www.vebu4you.de“ für junge Leute
- die Restaurantliste „Speisen auf Reisen“ für den vegetarischen Restaurantbesuch unterwegs
- die Broschüre „Vegi-Urlaubsland“ für den vegetarischen Urlaub

- Großküchenberatung bei der Einführung vegetarischer Angebote

und für unsere Mitglieder ...

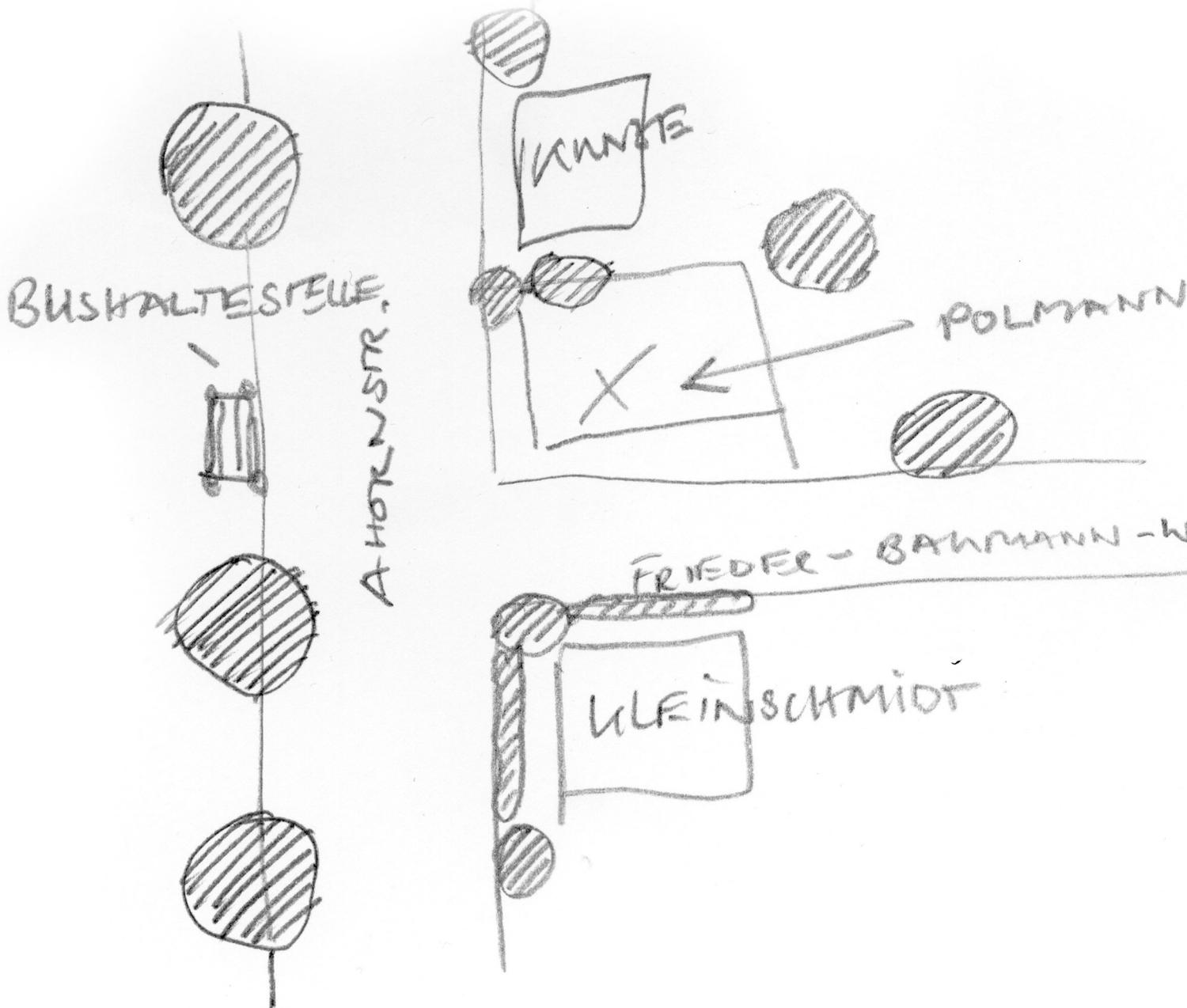
- vier mal im Jahr unser frisches Magazin „natürlich vegetarisch“
- telefonische Ernährungsberatung
- Beratung zur vegetarischen Kinderernährung
- Rabatt bei zahlreichen Kooperationspartnern, wie z.B. Reiseveranstaltern, Hotels und Restaurants, vegetarischen Versandfirmen und Anbietern von Gesundheitsprodukten mit der „Vegi-Card“
- Ermäßigung bei allen Veranstaltungen des VEBU
- persönliche Kontakte in den bundesweit fast 100 Regionalgruppen



Zum Einstieg: kostenloses Probeheft „natürlich vegetarisch“ anfordern!

Bitte senden Sie dazu 1,44 Euro in Briefmarken (für die Portokosten) an den
Vegetarier-Bund Deutschlands e.V. (VEBU) // Blumenstr.3
30159 Hannover // Fon 0511/363 20 50 // Fax 0511/
363 20 07 // info@vebu.de // www.vebu.de

DAS HAUS IN KILLSTEIN



An schönen Tagen saß er auf der hölzernen Bank seines Balkons und genoss manch sonnige Stunde.

Obwohl die Umgebung seines Hauses immer die gleiche blieb, die Straße mit den Vogelbeerbäumen, das Doppelhaus gegenüber, der Gasthof unweit, der Garagenkomplex, die neu gebauten Häuser von Kunze und Kleinschmidt gleich neben dem seinen, das einige Jahrzehnte mehr auf dem Dach hatte, aber was Größe und Stattlichkeit betraf, den Neulingen überlegen war, die Gärten, in der Senke die ehemalige Schule, der Anger, die, vom mächtigen Lindengrün gerahmte weiße Kirche St. Georg mit dem Zwiebelturm, obwohl sich alles an seinem Platz befand, war jeden Tag etwas Neues zu entdecken. Andere Blumen, andere Fensterbänke, andere Werbetafeln, andere Autos, andere Markisen, andere Leute, imposante Kopfbedeckungen, ein Container hier, eine neue Baustelle dort.

Jörg Polmanns Heimstätte war einstöckig, hatte ein Ziegeldach und war ein Eckhaus. Einerseits die Ahornstraße mit dem Verkehrslärm und andererseits der etwas ruhigere Frieder-Baumann-Weg mit den wenigen Geschäften und am Ende einem Wohnblock, dreigeschossig, die unteren Balkons von Spraykünstlern heimgesucht, hässlich, von einem anderen Stern.

Polmann hatte das Haus in den Neunzigern geerbt. Damals war er noch Meister der Farbgebung eines Büromöbelherstellers in Berlin. Das Erbstück war ein wenig in die Jahre gekommen. Ein bisschen Fleiß und Ausdauer hatte es schon gekostet, um Tante Hedwigs Geisterschloss wieder in eine ge-

fällig anmutende Straßenecke zu verwandeln. Drüben auf dem Bürgersteig fuhren zwei ehemalige Kollegen auf ihren Fahrrädern. Das ist auch so eine Mode, dachte Polmann, auf dem Fußweg mit dem Rad fahren, Kindern und alten Leuten einen Schreck einjagen, damit sie verängstigt auf die Fahrbahn springen, sich die Füße verstauchen und Autofahrer in Verlegenheit bringen. Die beiden winkten zum Gruß, dabei nickte der eine auffallend, als ob er einer bestimmten Sache zustimmte, während der andere den Kopf schüttelte, was ein gewisses Unverständnis zum Ausdruck bringen sollte.

Ihr müsst es ja wissen, murmelte der Mann auf dem Balkon und grüßte zurück.

Dieses Städtchen im Brandenburgischen hieß Killstein und es war wohl das kleinste im Land. Die Polmanns waren hier freundlich aufgenommen worden, als sie nach der Wende, aus dem Berliner Kreuzberg kommend, hier einzogen. Mit den Killsteinern wurde man schnell warm, wie man so sagt. Und Tante Hedwig war eine wohlhabende Frau; der Ort hatte ihr sozusagen, einiges zu verdanken, zum Beispiel den schönen Sportplatz, den sie im Sinne ihres verstorbenen Gatten, der kein Geringerer als der Vorsitzende von „Fortuna Killstein“ war, pflegen und modernisieren ließ.

Es kam der Tag, da wollte man Jörg Polmann in den Stadtrat haben. Aber der Meister der Farben erinnerte sich schnell an sein Herzleiden und erfand gleich zwei Bypässe hinzu, die man ihm angeblich einst in der Hauptstadt gelegt hatte und - schon war er die Quälgeister los.

Ein sonniger Tag ging zur Neige. Über Killstein waren Flugzeuge aufgestiegen. Ihre Motoren schütteten mal mehr und mal weniger Ohrenschaum über das Städtchen, je nach Flughöhe. Zuerst kreuzte ein Doppeldecker den Himmel. Später folgten kleinere Sportflugzeuge. Die Flieger kamen vom nahe gelegenen Flugplatz und verbreiteten regelmäßig bei Flugwetter, wie man das hier nannte, ihre Geräusche. Wenn die Maschinen das erste Mal auftauchten, schaute man noch bewundernd und neugierig zum Himmel, aber das legte sich, spätestens wenn der Nacken begann zu schmerzen.

Irgendwann kamen sie dann zurück, drüben über dem Wald, um zu landen, hinter der Stadt. Neues Fluggerät stieg auf und kam zurück und noch einmal und noch einmal, bis man offenbar die Lust verlor. Da kam es schon vor, dass ein Killsteiner ins Haus lief und sich die Kopfhörer seiner Musikanlage überstülpte.

Wie waren sie damals unterwegs gewesen, die Killsteiner, als der Plan für den Bau des Flugplatzes bekannt wurde? Man gründete eine Bürgerinitiative, verfasste Resolutionen, wurde bei der Kreisverwaltung vorstellig und trug sein Veto bis in den Landtag. Das Vorhaben wurde zunächst verworfen und später, nachdem Kommunalwahlen stattgefunden hatten, an anderer Stelle, einige Kilometer östlich des ehemals geplanten Standortes, verwirklicht. Heute schaut man mit langen Gesichtern gen Himmel.

Der Schulbus war angekommen. Andere Busse hielten in der Ahornstraße kaum, nur einer, der morgens über fünf Dörfer in die

Kreisstadt fuhr und am Abend wieder zurückkam. Die Schüler liefen in verschiedene Richtungen. Wenn einige den Baumannweg wählten, kamen diese dicht an Polmanns Haus vorbei. Da blieb man schon mal stehen und berührte mit der Hand die Hauswand, als wolle man prüfen, ob sie auch echt sei, bevor man sich im regen Gespräch weiter begab.

Das war auch so eine verlorene Schlacht, dachte Polmann, und erinnerte sich an die Zeit, als die Killsteiner Schule geschlossen wurde und sich die Elternschaft im Vorfeld dieses Ereignisses das Rathaus zum häufigsten Anlaufpunkt machte. Heutzutage wären die Klassenstärken längst wieder hergestellt – zum Eingeständnis für jenen Bären dienst, den man den Killsteinern erwiesen hatte, fehlte den Verantwortlichen stets die Courage.

Am Abend machte Jörg Polmann mit seiner Frau Johanna und Senta, der Afghanen-Hündin, gern einen Spaziergang ins Städtchen. Je nach Jahreszeit kam man aber nur bis zur Kirche oder bis zum Anger hinunter, wo es Licht in den Auslagen gab, denn was die Beleuchtung von Killsteins Straßen betraf, so war man auf die Planeten am Himmel angewiesen und wenn deren Leuchten durch Wolkenwände verhindert wurde, angehalten, lieber umzukehren, als sich irgendwo den Kopf einzuschlagen.

Das Straßenlicht brannte unregelmäßig, flackerte, leuchtete nur manche Stunde, erlöschte unerwartet, brannte tagsüber, war defekt. So ging das eine lange Zeit. Die Stadt teilte dann mit, dass die Leitungen marode wären und generell einer

Erneuerung bedürften und dass sich die Bürger anteilig an den Kosten zu beteiligen hätten.

Wir leben nicht in Schildau, sondern in Killstein, war in der Petition zu lesen, mit der auch der Malermeister bei mancher Familie angeklopft hatte, um Unterschriften einzuholen.

Über ein Jahr ist es her, dass man den Schriftsatz mit mehr als tausend Unterschriften dem Stadtrat überreicht hat.

Seitdem kennen Killsteins Straßen überhaupt kein Licht mehr, nur Mond und Sterne.

Die Bahnstrecke, die mit Bahnhof und Schrankenanlagen bislang noch einige Lichtpunkte gesetzt hatte, wurde aus Rentabilitätsgründen stillgelegt, daran änderten auch die neuen Firmen nichts, die in der Stadt gegründet wurden.

Die Sonne hatte sich ins Wolkenbett gelegt. Motorengeräusch.

Polmanns Balkon befand sich direkt über der Garage. Die Damen des Hauses und die Zwillinge waren aus der Kreisstadt zurück. Darauf hatte Polmann gewartet. Endlich war wieder Leben im Gemäuer. Später, zur Abendstunde, wenn die Kinder Ruhe gaben, hielt sich der Farbenmann oft im Wintergarten auf, im Erdgeschoss, am Baumannweg. Hier verlief das Trottoir unter den Fenstern, direkt am Haus und Jörg Polmann konnte, wenn er wollte, in den Gesichtern der Passanten lesen. So hoffte er erfahren zu können, welche Resonanz die wunderschöne, satte, beruhigende, keinesfalls

aufdringliche und wiederum auch ausgefallene und auf ihre Art leuchtende Farbe, die er seiner Immobilie verliehen hatte, beim Betrachter auslöste. Eigentlich hatte er sich gar nichts dabei gedacht, als er sich zur Neugestaltung seines Hauses von dieser einzigartigen Idee inspirieren ließ. Erst einige Wochen nach Abschluss der Renovierung war ihm bewusst geworden, dass er so manche Aufgeregtheit ausgelöst hatte.

Quäntchenweise, im Stadion, beim Friseur oder während des Kirchgangs erfuhr er vom Urteil seiner Mitbürger, das von originell und sehenswert bis scheußlich und unästhetisch reichte.

Autofahrern, so scherzte man, schmerzten beim Umfahren der Straßenecke die Augen, dabei gab es in Killstein drei niedergelassene Augenärzte. Andere witzelten, Polmann mache Werbung für eine Schokoladenmarke – dabei trugen die Kühe, die auf jenen Verpackungen weideten, eher ein blasses Veilchenblau. Und überhaupt, für Farbenblinde war Polmanns Haus nun wirklich nicht gestaltet. Fensterrahmen und Türen, selbst der niedrige Zaun, der das Wuchern der Vorgartenblumen vom Gehsteig der Ahornstraße fernhielt, trugen die Farbe der Farben und korrespondierten so mit dem Rot des Ziegeldaches. Welche gelungene Komposition?

So eilten Tage und Wochen, verstrich die Zeit. Auch im Herbst gab es noch Balkontage und Jörg Polmann ließ sie sich nicht nehmen. Jeder Tag hatte jetzt eine neue Farbe.

Der Flugzeuge waren es weniger geworden. An der Ahornstraße, drei Häuser stadteinwärts, baute man eine überdachte Bushaltestelle. Das Killsteiner Tageblatt hatte endlich einen bürgernahen Aufmacher. Dann kam der Tag, der Polmann echt nachdenklich stimmte. Er beschnitt Rosen im Vorgarten, als aus dem Frieder-Baumann-Weg ein schwarzes Automobil in die Ahornstraße einbog und vor seinem Gartentor hielt. Der Chauffeur entstieg eiligst dem Fahrzeug und öffnete die hintere Wagentür. Der Bürgermeister persönlich!

Polmann glitt die Rosenschere aus der Hand. Vom Anblick der Farben beeindruckt, war der Ankömmling stehen geblieben. Dann aber, nachdem einige Fahrzeuge passiert hatten, überquerte er die Straße und öffnete die Gartenpforte. Begrüßung mit Handschlag. Man kannte sich.

Ich bin gerade unterwegs in die Kreisstadt, Konzert der Philharmoniker, da wollte ich schnell den heutigen Ratsbeschluss zu ihrem Einspruch vorbeibringen.

Der Stadtvater übergab Jörg Polmann einen versiegelten Umschlag.

Schon immer wollte ich ihr schönes Haus einmal von der Nähe betrachten, wo es doch in aller Munde ist, schmeichelte der Besucher, wirklich ein gelungenes Farbensemble und die Blumenpracht ringsum! Danke, Herr Bürgermeister, man tut was man kann, entgegnete Polmann.

Der Stadtrat hat mich beauftragt, fuhr der Mann im Smoking wie beiläufig fort, während er sich interessiert umschaute und den

Blütenstand einer prächtigen Rose zur Nase führte, ihnen bei dieser Gelegenheit wieder für die großzügige Unterstützung des Sportvereins zu danken.

Man tut was man kann, entgegnete der Hausherr abermals.

Die Zwillinge kamen mit der Afghanen-Hündin aus dem Haus gestürmt und umringten den Großvater samt Bürgermeister. Allerliebste die Kleinen, sagte der Mann in Schwarz, hier passt ja alles, mein Lieber, Farbenfrische und Fröhlichkeit, schade, dass ich diesen Termin habe, wäre gern ein Weilchen geblieben. Meine Empfehlung an die Frau Gemahlin.

Und so schnell, wie das Stadtoberhaupt erschienen war, entschwand es auch wieder in der schwarzen Limousine und brauste davon.

Am Abend befanden sich die Polmanns und Hündin Senta abermals auf dem Balkon. Auf Drängen von Frau Johanna öffnete Jörg nun endlich den Umschlag, den am Nachmittag der außerordentliche Bote vorbeigebracht hatte.

Welch eine Botschaft, sagte der Malermeister mit gehobener Stimme, die Straßenausbaukosten werden uns zur Hälfte erlassen!

Weil er als Eckhausbesitzer gleich mit zwei Straßen konfrontiert war und er deshalb auch zweimal den Betrag für Ausbaukosten entrichten sollte, hatte er Einspruch erhoben, wenngleich er bis zuletzt nicht an den Erfolg seiner Bemühung geglaubt hatte.

Nun war Stimmung angesagt, im Lila-Eck. Musik erklang. Champagnerkorken knallten. Senta bekam ein Leckerli extra. Auch

Nachbarn hatten bemerkt, dass es bei Polmanns etwas zu feiern gab. Es klingelte. Man trank einen Schluck.

Am Samstag hatte die „Fortuna“ ein wichtiges Punktspiel und Polmann ging zum Stadion. Die neue Bushaltestelle passierend, blieb er verwundert stehen. Was war das? Die gesamte Stahlkonstruktion, die Dachfront und die Scheibeneinfassung erstrahlten in kräftigem Lila, nur die vier Wartesitze waren rot lackiert.

Welch ein Schelm? dachte da der Fachmann.

Rudolf Berger, Weimar

ARGUMENTE AM STAMMTISCH

...können einen wirklich aus der Bahn werfen. Je blöder und aggressiver die Stammtischparolen kommen, umso mehr ist man peinlich berührt und weiß nicht so recht was man sagen soll. Denn einerseits nimmt man nicht so ganz für bare Münze, was da so palavert wird, und andererseits weiß man auch wie ein Widerspruch ausgehen würde. Er würde nicht ernstgenommen, mit neuen noch blöderen Parolen entkräftet und die Situation würde in ein unbefriedigendes Wortgefecht umschlagen. Also hält man einfach die Klappe. Aber eigentlich will man das Gesagte nicht ohne Protest stehen lassen. Nur wie?

Diese Situation kennen wir alle. Nicht unbedingt nur vom Stammtisch (macht das überhaupt noch jemand?), sondern eher von alltäglichen Situationen an der Bushaltestelle, im Kollegenkreis, in der Verwandtschaft, in der Schule, in der Disko, im Sportverein, eben überall wo man mit Menschen zu tun hat.

Mit seinem Buch „Argumente am Stammtisch - Erfolgreich gegen Parolen, Palaver und Populismus“ legt Klaus-Peter Hufer nun eine Argumentationshilfe vor.

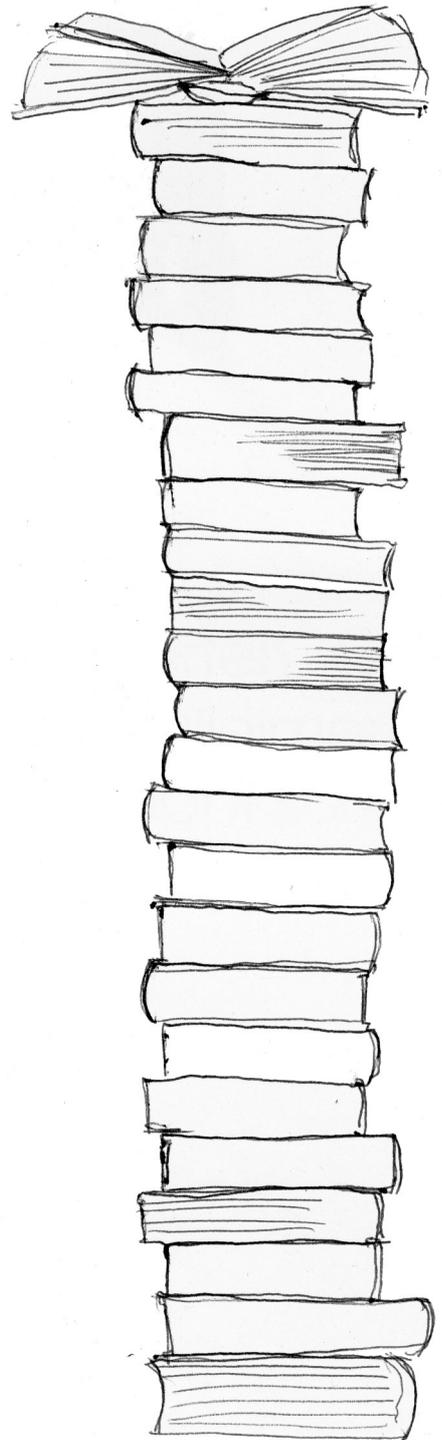
Er nimmt die Sprüche in diesem Büchlein unter die Lupe, untersucht ihre Gefahr und

ihre Folgen und wo sie her kommen. Für einige beispielhafte Sprüche bietet er Gegenargumentationen. Doch vor Augen halten sollte man sich, laut Hufer, dass das Gespräch so oder so kaputt ist: entweder weil einer der GesprächspartnerInnen nichts mehr dazu sagt, was der andere von sich gibt oder weil mit Widerspruch auch leicht ein sinnloser Disput daraus werden kann. Warum sollte man dann überhaupt widersprechen?

Weil man sich selbst besser fühlt. Weil man vielleicht Umstehende überzeugen kann, wenn schon nicht den Sprücheklopfer selber. Weil ein Gespräch auch noch nachwirkt, wenn es zunächst einen unbefriedigenden Verlauf genommen hat.

Es muss ja nicht von Anfang an funktionieren. Aber es gibt genügend Situationen, in denen geübt werden kann. Und ehrlich gesagt: zu wissen dass das Gespräch sowieso kaputt ist, schon in dem Moment in dem du dich peinlich berührt fühlst, hilft unheimlich, denn was soll ab da noch schief gehen?

Klaus-Peter Hufer, Argumente am Stammtisch, Wochenschauverlag Schwalbach/Ts, ISBN 3-89974245-1, 144 Seiten, 10 Euro.



ADRESSEN

■■■ Bund Deutscher PfadfinderInnen e.V. ■ Baumweg 10 ■ 60316 Frankfurt/Main ■ fon [069] 43 10 30 ■ fax [069] 4 05 95 95 ■ e-mail: bundesverband@bdp.org

■ Deutsch-Französisches Büro des BDP ■ Baumweg 10 ■ fon [069] 43 05 82 97 ■ fax [069] 4 05 95 95 ■ e-mail: dfbuero@bdp.org ■ Homepage: www.bdp.org

■■■ Landesverbände

■ Baden-Württemberg

Grafenberger Straße 25 ■ 72658 Bempflingen ■ fon [0 71 23] 93 28 38/39 ■ fax [0 71 23] 93 28 40 ■ e-mail: lv.baden-wuerttemberg@bdp.org

■ Bayern

Weidacher Hauptstraße 6 ■ 82515 Wolfratshausen ■ fon [08 171] 81161 ■ e-mail: lv.bayern@bdp.org

■ Berlin

Kaubstraße 9-10 ■ 10713 Berlin ■ fon [030] 8 61 14 18 ■ fax [030] 8 61 40 26 ■ e-mail: lv.berlin@bdp.org

■ Brandenburg

Kaubstraße 9-10 ■ 10713 Berlin ■ fon [030] 8 61 14 18 ■ fax [030] 8 61 40 26 ■ e-mail: lv.brandenburg@bdp.org

■ Bremen

Heinrichstraße 21 ■ 28203 Bremen ■ fon [0421] 32 38 07 ■ fax [0421] 32 38 09 ■ e-mail: lv.bremen@bdp.org

■ Hamburg

Alfred-Wegener-Weg 3 ■ 20459 Hamburg ■ fon [040] 8 81 20 11 ■ fax [040] 8 81 20 11 ■ e-mail: lv.hamburg@bdp.org

■ Hessen

Baumweg 10 ■ 60316 Frankfurt ■ fon [069] 43 10 76 ■ fax [069] 4 05 95 95 ■ e-mail: lv.hessen@bdp.org

■ Mecklenburg-Vorpommern

c/o Melli Dorow ■ Stralsunder Str. 46 ■ 17489 Greifswald ■ fon [03 834] 89 28 44 ■ e-mail: lv.mecklenburg-vorpommern@bdp.org

■ Niedersachsen

Albstedterstraße 29 ■ 27628 Albstedt ■ fon [0 47 46] 95 10 16 ■ fax [0 47 46] 72 57 66 ■ e-mail: lv.niedersachsen@bdp.org

■ Nordrhein-Westfalen

Goethestraße 66 ■ 44147 Dortmund ■ fax [02 31] 82 80 104 ■ e-mail: lv.nordrhein-westfalen@bdp.org

■ Rheinland-Pfalz

Alte Schule ■ 55444 Waldlaubersheim ■ fon [0 67 07] 96 00 36 ■ fax [0 67 07] 96 00 38 ■ e-mail: lv.rheinland-pfalz@bdp.org

■ Schleswig-Holstein

Bismarckstraße 9 ■ 24392 Süderbrarup ■ fon [0 46 41] 35 02 ■ fax [0 46 41] 35 02 ■ e-mail: lv.schleswig-holstein@bdp.org

■ Thüringen

Unterlauengasse 2 ■ 07743 Jena ■ fon [0 36 41] 66 60 58 ■ fax [0 36 41] 66 60 58 ■ e-mail: lv.thueringen@bdp.org



■■■ Bildungsstätten

Alte Feuerwache ■ Axel-Springer-Straße 40-41 ■ 10969 Berlin ■ fon [030] 25 39 92/20 ■ fax [030] 251 89 06

JBS Kaubstraße ■ Kaubstr. 9-10 ■ 10713 Berlin ■ fon [030] 8 73 42 14 ■ fax [030] 8 61 62 49

BDP-Gäste-Etage in der Fabrik Osloer Straße ■ OsloerStr. 12 ■ 13359 Berlin ■ fon [030] 493 10 70 ■ fax [030] 4 94 10 63

Jugendgästeetage ■ Baumweg 10 ■ 60316 Frankfurt ■ fon [069] 43 10 63 ■ fax [069] 405 95 95

JBS Bempflingen ■ Grafenbergerstr. 25 ■ 72658 Bempflingen ■ fon [0 71 23] 93 28 38/39 ■ fax [0 71 23] 93 28 40

Jugendhof Bessunger Forst ■ Aschaffenerstr. 183-187 ■ 64380 Roßdorf ■ fon [0 61 51] 14 51 71 ■ fax [0 61 51] 14 83 63

JBS Neu Anspach ■ Schulstraße 3 ■ 61267 Neu Anspach ■ fon [0 60 81] 4 17 72 ■ fax [0 60 81] 96 00 83

Vogtscher Hof ■ Beuernsche Straße 2 ■ 34587 Felsberg ■ fon [0 56 62] 93 00 80

Pfadfinderheim Geretsried ■ Bundesstraße 11 Nr. 3 ■ 82538 Geretsried ■ fon [0 81 71] 3 14 24

JBS Hütten ■ Ortsstraße 11 ■ 07381 Hütten ■ fon [0 36 47] 41 47 71 ■ fax [0 36 47] 41 89 36

JBS Rauenthal ■ Hauptstraße 6 ■ 65345 Rauenthal ■ fon [0 61 23] 7 44 12 ■ fax [0 61 23] 7 55 87

Scoutell ■ Goethestraße 66 ■ 44147 Dortmund ■ fon [0231] 82 73 05 ■ fax [0231] 82 80 104

Tagungshaus Rittergut e.V. ■ 99955 Lützensömmern ■ fon [036041] 4 19 14 ■ fax [036041] 4 20 66



■■■ Verlag

Verlag Jugend und Politik ■ Baumweg 10 ■ 60316 Frankfurt/M ■ fon und fax [069] 405 95 95 ■ e-mail: info@jugendundpolitik.de ■ www.jugendundpolitik.de